

Mitteilungen der
Harro-Harring-Gesellschaft
Heft 1 · 1982



FREIHEIT! GLEICHHEIT! HUMANITÄT!

Autoren dieser Mitteilungen

Klaus Bästlein, Freiligrathstraße 12, 1000 Berlin 61, studiert Rechtswissenschaft und Geschichte

Prof. Dr. Walter Grab, 15, Gordon St. Tel-Aviv, Israel, Leiter des Instituts für deutsche Geschichte an der Universität Tel-Aviv

Dr. Ulrich Schulte-Wülwer, Zum Dorfteich 7, 2395 Husby, Oberkustos des Städtischen Museums in Flensburg

Das Präsidium der Harro-Harring-Gesellschaft

Präsidenten

Dr. Ulf-Dietrich von Hiemcrone, Süderstraße 14, 2250 Husum

Dr. Ulrich Schulte-Wülwer, Dr. Ulrich Schulte-Wülwer, Zum Dorfteich 7, 2395 Husby

Ehrenpräsident

Prof. Dr. Walter Grab, 15 Gordon St., Tel-Aviv, Israel

1. Sekretärin

Perke Heldt, Tönnies-Haus, Neustadt 57, 2250 Husum

2. Sekretär

Klaus Bästlein, Freiligrathstraße 12, 1000 Berlin 61

Schatzmeister

Marten Petersen, Alter Schulweg 1, 2251 Hattstedt

Beisitzer

Reimer Kay Holander, Heverstraße 7, 2257 Bredstedt

Dr. Klaus Lengsfeld, Parkstraße 3, 2250 Husum

Thomas Steensen, Projensdorfer Straße 170, 2300 Kiel

**Mitteilungen der
Harro-Harring-Gesellschaft**

1 · 1982

Inhalt

| | |
|--|----|
| Vorwort | 3 |
| <i>Klaus Bästlein</i> | |
| Zur Gründung der Harro-Harring-Gesellschaft | 4 |
| <i>Walter Grab</i> | |
| Odysseus der Freiheit. Harro Harring – ein nordfriesischer Revolutionsdichter | 7 |
| <i>Ulrich Schulte-Wülwer</i> | |
| „Der Tod eines Jünglings für die Religion“. Eine frühe Zeichnung von Harro Harring für den dänischen Kronprinzen aus dem Jahre 1819 | 20 |
| Satzung der Harro-Harring-Gesellschaft | 27 |

Vorwort

1981 wurde in Husum die Harro-Harring-Gesellschaft gegründet. Sie stellt mit diesem Heft die ersten Mitteilungen vor. Mit ihrer Tätigkeit möchte die Gesellschaft die Erinnerung an den Schriftsteller, Maler und Revolutionär Harro Harring wachrufen, der 1798 in Wobbenbüll bei Husum geboren wurde. Zwei Ziele verfolgt die Gesellschaft: Sie möchte einmal einen Beitrag leisten zu einem weitgehend unbekanntem Kapitel europäischer Geschichte, dem Vormärz und seiner Bedeutung, zum anderen ist es ihr Anliegen, auch in Nordfriesland das Bewußtsein der eigenen freiheitlichen Tradition zu stärken, zu der Leben und Wirken Harro Harrings gehören. Wie in einem Brennglas verdichten sich Strömungen der europäischen Geschichte und Geistesgeschichte in dem schriftstellerischen Werk, aber auch dem rastlosen Handeln, dem Umhergetriebensein Harrings,

das ohne die nationale und politische Unentschiedenheit und Zerrissenheit Nordfrieslands selbst nicht denkbar wäre. Die ungeheure, fast unübersichtbare Fülle des Werkes Harrings, so unterschiedlich es in seiner Qualität auch ist und das Auftreten des Nordfriesen an den kritischen Punkten europäischer Geschichte im 19. Jahrhundert, sein Zusammentreffen mit den führenden Revolutionären der damaligen Zeit lassen die Aufarbeitung dieses Stoffes notwendig, lohnend, aber auch längst überfällig erscheinen.

Ulf Dietrich von Hielmcrone
Ulrich Schulte-Wülwer

Husum, im November 1982

Zur Gründung der Harro-Harring-Gesellschaft

Klaus Bästlein

Als am 28. August 1981 zum 183. Geburtstag Harro Harrings in Husum/Nordfriesland eine Gesellschaft gegründet wurde, die den Namen des nordfriesischen Dichters, Malers und Revolutionärs trägt, war Harro Harring fast ein Fremder im eigenen Land. Er teilte damit das Schicksal vieler seiner revolutionären Zeitgenossen, die im letzten Jahrhundert für demokratischen Fortschritt, soziale Gerechtigkeit und internationale Verständigung gekämpft hatten. Der offiziellen Geschichtsschreibung galten sie als Landesverräter und Wirmköpfe, mit denen eine Beschäftigung nicht lohnte, und die, wenn schon nicht totzuschweigen, so doch verächtlich zu machen oder zu psychiatrisieren waren.

Obschon gerade zu Letzterem auch bei Harro Harring reichlich Veranlassung bestanden hätte, begnügte man sich in offiziös-wissenschaftlichen Kreisen mit einer Kategorisierung als „Abendteurer“, dessen schriftstellerisches und künstlerisches Talent auf Grund seiner revolutionären Neigungen vorgeblich nicht ausreifen konnte. Nur relativ wenige meinten, ihn als eine „erbärmliche“ Persönlichkeit brandmarken zu sollen, aus dessen Feder „Gift“ und ein „widerliches“ Schrifttum geflossen waren (so Joseph Müller 1923 in der Tradition Heinrich von Treitschkes). Vertreter der schleswig-holsteinischen Landesgeschichtsschreibung brachen derweil ausgerechnet über Harro Harring eine der ebenso zahllosen wie unfruchtbaren Grenz-kampfdiskussionen vom Zaun – hatte er doch schon 1848 über „Eider-Gans“ und „Königs-Sau“ gehöhnt! Und in seiner engeren nordfriesischen Heimat taugte er interessierten Kreisen ebenfalls noch als Objekt eines obskuren, lokalpatriotischen Mumienschranzes.

Zwar war Harro Harring also offensichtlich nicht vollkommen totzuschweigen, aber als „Abendteurer“ oder giftiger Schreiberling kate-

gorisiert, als gefährlicher Grenzkämpfer enttarnt oder als lokalpatriotische Mumie vorgezeigt, konnte man sich seiner doch wie all der anderen entledigen, die für „Freiheit, Gleichheit und Humanität“ gestanden hatten. Unter den moderigen Schichten heimattümelnder, chauvinistischer und offiziös-antidemokratischer, „wissenschaftlicher“ Überlieferung begraben, wählte man sich vor dem Sprengstoff sicher, den sein Leben, Werk und Wirken geborgen hatten. – Eher vielleicht weniger brutale, aber ebenso infame wie wirkungsvolle Methodik der Ausbürgerung, des Verdrängens und Vergessens.

So ist Harro Harring fast ein Fremder im eigenen Land geworden. Und erst 110 Jahre nach seinem Tode fand sich im Frühjahr 1980 eine Gruppe junger Wissenschaftler, Studenten, unabhängiger Forscher und interessierter Bürger, denen Leben, Werk und Wirken Harro Harrings wieder Aufgabe wurde. Als Historiker, Juristen, Antiquare, Germanisten und Kunsthistoriker waren sie auf ihn aufmerksam geworden, hatten als Studenten von ihm gehört oder stießen bei eigenen Forschungen auf den merkwürdigen Friesen. So unterschiedlich die Fragestellungen und Interessen im einzelnen sein mochten, allen gemeinsam war die Überzeugung, daß Harro Harring vor allem als unablässiger, politischer Streiter für Freiheit, Demokratie und soziale Gerechtigkeit gesehen werden muß, der stets bereit war, nicht nur mit Pinsel und Feder, sondern auch mit der Waffe in der Hand und unter Einsatz des eigenen Lebens für seine Ideale einzustehen, indem er weit über seine nordfriesische Heimat hinaus in fast allen europäischen Ländern sowie in Nord- und Südamerika an der Seite der revolutionären Bewegungen gestanden hatte. Gemeinsam war der

jungen Gruppe aber auch die Kenntnis und Rezeption des richtungsweisenden Aufsatzes „Harro Haring – Revolutionsdichter und Odysseus der Freiheit“, mit dem Prof. Walter Grab 1974 erstmals Persönlichkeit und Werk Harro Harrings unter dem Schutt hergebrachter Überlieferung freigelegt und damit für viele überhaupt erst wieder zugänglich gemacht hatte.

Bald kam es zu ersten Treffen, wo Gedanken, Informationen und Erfahrungen über Harro Haring ausgetauscht und diskutiert wurden, und dabei erstand auch die Idee, eine „Harro-Harring-Gesellschaft“ zu gründen, ein Vorhaben, das sich zudem schnell als schlichte Notwendigkeit erwies. Niemand sah sich nämlich in der Lage, quasi hauptberuflich und auf unabsehbare Zeit ausschließlich Haring-Forschung zu betreiben, zumal in diesem Jahrhundert auch bereits einige *professores et doctores* vor der selbstgestellten Aufgabe, individuell eine umfassende Haring-Biographie zu erarbeiten, hatten kapitulieren müssen – zu weit verstreut und versteckt liegen die biographischen Materialien, zu umfangreich und umfassend sind das literarische und publizistische Werk, zu gering und oft nicht hinreichend gesichert ist die künstlerische Hinterlassenschaft, zu verquickt und verborgen liegen die Wirkungen und Verbindungen, denen es nachzuspüren gilt. Dabei wäre eine umfassende Haring-Biographie nicht nur für die Pflege der von der etablierten Wissenschaft weitgehend vernachlässigten radikaldemokratischen und internationalistischen Traditionen, sondern auch für die Ereignis-, Geistes- und Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts und hier natürlich insbesondere derjenigen der revolutionären Bewegungen von großer Bedeutung. Allein Harro Harrings Kontakte und Verbindungen zum dänischen Königshaus, zu Caspar David Friedrich und dem radikalen Flügel der deutschen Burschenschaften, den Anführern der griechischen und polnischen Aufstände von 1821 und 1831, Heine, Herloßsohn und Börne, der frühsozialistischen Szene in der Schweiz und Frankreich, Garibaldi und Mazzini, Theodor Storm und Sarah Margret Fuller, der internationalen Emigration in London sowie Karl Marx und Friedrich Engels lassen erahnen, welche Aufschlüsse von einer intensiven Haring-Forschung erwartet werden dürfen. Zu ihrer Anregung, Koordination und Unterstützung, der wissenschaftlichen Vernetzung also, sollte

die Harro-Harring-Gesellschaft vor allem begründet werden.

Nachdem dieser Entschluß um die Jahreswende 1980/81 einmal gefaßt war, wurde umgehend mit den Vorbereitungen begonnen: Ziele, Aufgaben und Perspektiven der Gesellschaft, die sich insbesondere um die Verbreitung der Kenntnis von Leben, Werk und Wirken Harro Harrings bemühen will, waren zusammenzutragen und festzulegen. Eine Satzung mußte erstellt werden, um den gesetzlichen Anforderungen an einen „eingetragenen Verein“ zu genügen. In ihr wurde demokratischer Diktion und Tradition folgend auch festgeschrieben, daß der Gesellschaft zwei Präsidenten vorstehen und zwei Sekretäre für sie amtierend sollen, was gelegentlich zu der ironischen Anmerkung Veranlassung gab, daß die Harro-Harring-Gesellschaft wohl über zwei Präsidenten und zwei Sekretäre, aber nur über einen Schatzmeister verfüge . . . Sitz der Gesellschaft sollte Husum werden, in Wobbenbüll im ehemaligen Amt Husum war Harro Haring geboren, er hatte in der Stadt selbst seine Lehrjahre verbracht; hier lag von Anfang an der Schwerpunkt aller neuerlichen Haring-Aktivitäten, und mit der Gesellschafts-Gründung sollte auch ein Beitrag zur Entwicklung Nordfrieslands geleistet werden.

Vor allem aber sollte schon die Gründungsveranstaltung durch einen entsprechenden Festvortrag eine Zäsur im Umgang und der Beschäftigung mit Harro Haring markieren. Und niemand war sowohl von seinem wissenschaftlichen Schaffen als auch von seiner Persönlichkeit her so prädestiniert, diese Aufgabe zu meistern, wie der Gelehrte Prof. Dr. Walter Grab. Also wandte der Vorbereitungskreis der Harro-Harring-Gesellschaft sich mit einem entsprechenden Ansuchen nach Tel Aviv – und erhielt prompt eine Zusage. Diese Nachricht beflügelte alle weiteren Vorbereitungen, die von Anfang an vor allem von den Mitarbeitern des Nordfriisk Instituut Bredstedt mit Rat und Tat unterstützt wurden. Aber auch die Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek in Kiel, die Dansk Centralbibliothek for Sydslesvig in Flensburg und das Nissenhaus/Nordfriesisches Museum in Husum leisteten wertvolle Hilfe. Dennoch blieb es vor allem private Initiative, die die weiteren Vorbereitungsarbeiten vorantrieb und bewältigte, zumal offizielle und offiziöse Stellen sich merkwürdig, ja gelegentlich regelrecht peinlich, zurückhaltend bis ablehnend verhielten. So mühte sich etwa ausgerechnet die Stadt

Husum, in kleinlich-bürokratischer Manier das Aufstellen von Harring-Plakaten im Husumer Stadtbild zu verhindern.

Und doch wurde der 183. Geburtstag Harro Harrings zu einem kleinen Ereignis. Im überfüllten Saal des Husumer Nissenhauses sprach Prof. Dr. Walter Grab zu einem Auditorium von fast dreihundert interessierten Personen über „Harro Harring – ein nordfriesischer Odysseus der Freiheit“. Viele der Teilnehmer waren von weither angereist, um in Nordfriesland den international renommierten Historiker zu hören, und sein fesselnder und überaus spannend dargebotener Vortrag hinterließ einen nachhaltigen Eindruck. Fast fünfzig Personen traten unmittelbar der Harro-Harring-Gesellschaft bei. Nach dem eigentlichen Gründungsakt folgten die Verabschiedung der Satzung und die Wahlen zum Präsidium. Schließlich konnte Prof. Dr. Grab noch die Ehrenpräsidentschaft über die junge Gesellschaft angetragen werden, die er gerne übernahm. Und durch Presse, Rundfunk und Fernsehen blieb dieser Geburts- und Gründungstag kein Vorgang ausschließlich lokaler oder regionaler Bedeutung, sondern löste weit über Nordfriesland hinaus in Norddeutschland, Westfriesland in den Niederlanden und Dänemark starke Beachtung und reges Interesse aus.

*

Harro Harring war nun kein Fremder mehr im eigenen Land, und eine Gesellschaft seines Namens hatte sich etabliert. Und doch ist diese Gesellschaft kein Geschichtsverein im herkömmlichen Sinne, keine literarische Gesellschaft klassischen Zuschnitts und auch kein Heimatverein geworden. Sie ist weder Kind einer blauäugig-alternativen „Bewegung“, noch ein Vehikel zur Beförderung der Weltrevolution und schon gar kein Grenzkampfinstitut. Die Harro-Harring-Gesellschaft hat vielmehr bewußt zwischen den Stühlen Platz genommen. Wohl fühlt sie sich Nordfriesland verpflichtet und verbunden, will aber im Geflecht der hiesigen Vereine, Initiativen und Institutionen Stachel und über die Region hinaus Widerhaken sein. Stets zur Zusammenarbeit offen, aber vor allem das aufgreifend und unterstützend, was die offizielle Geschichtsschreibung vergessen, verdrängt und ausgegrenzt hat. Nach der Devise „Grabe, wo Du stehst!“ geht es ihr um die demokratischen Traditionen, um diejenigen,

die für „Freiheit, Gleichheit und Humanität“ gestanden haben, und insofern um die „andere Geschichte“, um die der Unterdrückten, Erniedrigten und Beleidigten. In diesem Sinne ist ihr Name Programm. Und vor diesem Hintergrund sieht sie sich bei all ihrem Wirken zu Wissenschaftlichkeit und strenger Objektivität verpflichtet.

Von daher haben die Harro-Harring-Gesellschaft und ihr Vorbereitungskreis auch stets auf die problematischen Seiten ihres Namensgebers, seine neurotische Veranlagung, sein missionarisches Sendungsbewußtsein und seine politischen Verstrickungen hingewiesen. Zwischen tiefen Selbstzweifeln, Grübeleien und Niedergeschlagenheit auf der einen und aufwühlender, vorwärtstreibender und impulsiver Kraft auf der anderen Seite bieten Leben, Werk und Wirken Harro Harrings über weite Strecken das Erscheinungsbild des Manisch-Depressiven. Als klein, unansehnlich, von fahler Gesichtsfarbe, mit schriller Stimme und stechenden Blicks beschrieben ihn viele seiner Zeitgenossen, denen er oft auch als Fanatiker, Aufschneider und Widerling erschien. Und heute mögen ihn manche vielleicht als psychotisch, schlichtweg „krank“ oder Vexierbild des Revolutionärs und Chaoten empfinden. Und doch war es derselbe Harro Harring, der in dem Spannungsfeld von Traum und Depression zu existieren, ja sogar ungeheure Energien daraus zu ziehen vermochte, der mit seiner tiefen, inneren Zerrissenheit unablässig auf der Suche nach der besten aller möglichen Welten blieb.

Leben, Werk und Wirken Harro Harrings sind von einer eigengearteten Persönlichkeit nicht zu trennen. Und so waren es auch die problematischen und fragwürdigen Seiten seiner merkwürdigen Existenz, die die Gründer der Harro-Harring Gesellschaft meinten – gegen jeden Versuch einer Ausgrenzung oder Abstempelung Harro Harrings als Psychopathen, wider bildungsbourgeoise Arroganz und entgegen aller Mißachtung durch die offiziöse Historiographie: Als Dichter, Maler und Revolutionär blieb Harro Harring stets und vor allem ein unbändiger Streiter für demokratischen Fortschritt, soziale Gerechtigkeit und internationale Verständigung. – Und wie Prof. Dr. Walter Grab bei einem Gespräch während seines Aufenthalts in Nordfriesland meinte, bedeutete die Gründung der Harro-Harring-Gesellschaft in diesem Sinne auch „ein Stück Gerechtigkeit“.

Odysseus der Freiheit

Harro Harring – ein nordfriesischer Revolutionsdichter

Walter Grab

Es gibt kaum einen deutschen Dichter des Vormärz und der Revolution von 1848, in dessen Leben und Schaffen die geistigen und gesellschaftlichen Widersprüche der Epoche so deutlich erkennbar sind wie bei dem Nordfriesen Harro Harring. Dieser heute zu Unrecht weithin vergessene revolutionäre Demokrat, dessen immense literarische Produktion kaum zu überblicken ist, war eine der merkwürdigsten Figuren des geistigen und politischen Lebens Europas im Zeitalter zwischen dem Sturz Napoleons und dem Aufstieg der Arbeiterbewegung. Von innerer Unrast erfüllt, in vielen Ländern der Alten und der Neuen Welt umhergetrieben, vor wirklichen oder vermeintlichen Verfolgern jahrelang auf der Flucht, gelang es diesem egozentrischen und exzentrischen Neurotiker nie, auf dem Boden der Wirklichkeit ganz Fuß zu fassen. Die kompromißlose Revolutionsbegeisterung dieses Freiheitsfanatikers, seine übersteigerte Ruhm- und Abenteuersucht, sein Sendungs- und Märtyrerbewußtsein entbehrten nicht donquichottischer Züge und streiften zuweilen die Grenze des Grotesken. Es wäre jedoch verfehlt, seine psychopathische Veranlagung bei der Bewertung seines literarischen Schaffens und politischen Wirkens über Gebühr zu betonen. Ebenso einseitig ist es, ihn von einem mehr oder minder engen deutschnationalen Standpunkt aus zu beurteilen oder sogar zu einem friesischen Lokalpatrioten zu stempeln.

Harring stellte die beiden großen Probleme seiner Epoche, nämlich die nationale und die soziale Frage, nicht nur in den Mittelpunkt seines künstlerischen Schaffens, sondern suchte ihre Lösung auch durch eigene politische Aktivität an den Brennpunkten des Geschehens voranzutreiben. Unter der Lösung der nationalen Frage verstand er die Errichtung einer Brüderschaft freier, sich selbst bestimmender, emanzi-

piert und geeinter Völker. Die Lösung der sozialen Frage bedeutete für ihn die gewaltsame Beseitigung der privilegierten Geburtsstände und die Aufhebung der Interessengegensätze zwischen den Klassen. Im Unterschied zu vielen seiner Zeitgenossen besaßen die Kardinalfragen der Epoche für ihn nicht nur theoretische Bedeutung, sondern berührten seine eigene Existenz, sein individuelles Sein.

Als Nordfrieze in nationaler Hinsicht am Berührungspunkt zweier Völker, des deutschen und des dänischen stehend, fühlte er sich beiden Vaterländern zugehörig und von beiden abwechselnd verstoßen. Zeitlebens hoffte er, daß eine übernationale Völkerverbindung die Befreiung seiner subjektiven Zerrissenheit, die Aufhebung seines eigenen Haders mit der Gesellschaft nach sich ziehen würde. Er betonte immer wieder, daß nur durch Volksverbundenheit, nur auf der Grundlage gesellschaftlicher Gleichheit aller Menschen im Geist der Humanität die ersehnte demokratische Völkersolidarität zustandekommen könne. Dabei verkannte er die Einflüsse der wirtschaftlichen Entwicklung auf den politischen Bereich und überschätzte die ideologischen Momente. Seine Illusion bestand darin, die allgemeinemenschliche Emanzipation und Befreiung von den materiellen und geistigen Fesseln der Tradition von bürgerlich-demokratischen Republiken zu erhoffen, die ihrem politischen Handeln ethische Verhaltensnormen zugrundelegen würden. Ohne auf die objektiven Klassenverhältnisse und Produktionsbedingungen Rücksicht zu nehmen, glaubte er, daß der bloße subjektive Wille zum Umsturz Triebfeder der Revolution sein könne. Als Republikaner bekämpfte er mit radikaler Entschiedenheit die Willkürherrschaft monarchischer Gewalten; er stand jedoch auch der bürgerlich-liberalen Sozialordnung reser-

viert gegenüber, weil sie auf kapitalistischer Anhäufung materieller Güter beruhte und den Unterklassen politische Mitbestimmung vorenthielt. Nicht weniger verabscheute er die kommunistische Idee, da er den Klassenkampf und die Vergesellschaftung des Privateigentums ablehnte und im Kommunismus eine „schwärmerische Spekulation“ und eine „Sklaverei unter dem Joche der Materie“ zu erkennen glaubte. Schließlich, von allen verlassen, ging der Weg dieses Moralisten und Nonkonformisten im politischen und im unmittelbaren Wortsinn in die Irre.

Harro Paul Haring wurde am 28. August 1798 als Sohn eines wohlhabenden Bauern auf dem Ibenshof in Wobbenbüll nördlich von Husum in dem damals zu Dänemark gehörenden Schleswig geboren. Sein Vater, ein überzeugter Demokrat, war für die Deichanlagen verantwortlich und hatte während der napoleonischen Kriege den Befehl der Küstenwache gegen die englischen Landungsunternehmen inne. Die frühen Kindheitserinnerungen auf dem väterlichen Hof machten auf den Knaben einen unauslöschlichen Eindruck, und er idealisierte das freie, unabhängige Leben der friesischen Bauern in späteren Dichtungen. Als im Jahre 1810 Harrings Vater starb, mußten Mutter und Sohn den großen Hof verlassen und ihn mit einer ärmlichen Kate vertauschen. Vier Jahre arbeitete Haring als Lehrjunge am Zollamt von Husum. Im Jahre 1817 hatte er sich so viel erspart, daß er den Bürodienst quittieren konnte. Gleichermaßen zu den schönen und den bildenden Künsten hingezogen, wollte er Schlachtenmaler und Dichter werden und verbrachte ein Jahr an der Kopenhagener Kunstakademie als Student; dort entstanden seine ersten Bildnisse und Gedichte.

Da seine Mittel zum Unterhalt in der dänischen Hauptstadt nicht ausreichten, setzte Haring seine Studien 1818 in Kiel fort. Dort entzündete sich sein Idealismus an burschenschaftlichen und deutschtümelnden Ideen. Er trat in die Studentenverbindung „Frisia“ ein, die sich die Pflege der deutschen Sprache und Kultur im dänischen Teil Schlesiens zur Aufgabe machte. Im folgenden Jahr begab er sich nach Dresden, um seine Ausbildung zum Historienmaler zu vollenden, und wurde von der Persönlichkeit und vom Werk Caspar David Friedrichs tief beeindruckt; in vielen seiner späteren Gemälde suchte er dessen Maltechnik und dessen Motive nachzuahmen.

In Dresden begegnete Haring dem Medizinstudenten Wilhelm Boldemann, der dem burschenschaftlichen Kreis der „Gießener Schwarzen“, der Gruppe um den Nationalrevolutionär Karl Follen, angehörte. Boldemann, der nach Dresden gekommen war, um für die radikalen Ideen Follens zu werben, hatte keine Schwierigkeiten, Haring davon zu überzeugen, daß er sein Leben dem bedingungslosen Kampf gegen die Zersplitterung Deutschlands und gegen Fürstenwillkür weihen müsse. In Dresden wurde Haring zum Rebellen. Als Boldemann erfuhr, daß Haring an die Wiener Kunstakademie gehen wollte, schlug er ihm vor, Verbindung mit ungarischen Studenten zum gemeinsamen Kampf gegen die Heilige Allianz aufzunehmen. In der österreichischen Hauptstadt fiel der Student, der in der altdeutschen dunklen Tracht der Gießener Schwarzen erschien, sogleich der Polizei Metternichs auf. Man gestattete ihm den Aufenthalt in Wien nur unter der Bedingung, sich die Haare zu schneiden und sich von Zeit zu Zeit bei der Polizei zu melden. Da er als „verdächtiger Demagoge“ keine Erlaubnis zur Weiterreise nach Ungarn erhielt, wanderte er nach Würzburg, wo sich Boldemann aufhielt. Inzwischen waren die Burschenschaften nach der Ermordung des Stückeschreibers und russischen Agenten Kotzebue durch den Studenten Karl Ludwig Sand, einen Anhänger Karl Follens, verboten worden, und die Gruppe der Gießener Schwarzen hatte sich aufgelöst. Haring wanderte nach Mannheim und malte dort ein Bild von der Hinrichtungsstätte Sands, in dem er einen nationalen Helden erblickte. Von dort aus reiste er über Holland nach Kopenhagen, da man ihm ein dänisches Stipendium zu einem Studienaufenthalt in Aussicht gestellt hatte, und veröffentlichte seine ersten beiden Gedichtsammlungen.

Unterdessen brach zu Beginn des Jahres 1821 der griechische Unabhängigkeitskampf aus. Viele revolutionär gesinnte Burschenschaftler, deren Organisation in Deutschland zerschlagen worden war, beschlossen, sich der „Heiligen Freischar“ des griechischen Rebellen Alexander Ypsilantis anzuschließen und die deutsche Freiheit auf dem klassischen Boden von Hellas zu erkämpfen. Sie faßten den Plan, ein Heer zur Unterstützung der Griechen aufzustellen, um es nach der Kampferprobung in Deutschland einzusetzen. Haring war von diesen Phantasien begeistert. Er schloß sich den philhellenischen Freiheitskämpfern an; seine Mutter nähte ihm

aus ihrem Hochzeitskleid eine Uniform, die er schwarz färben ließ und während des Feldzugs in Griechenland zu tragen gedachte. Über Marseille schiffte er sich gemeinsam mit etwa 400 deutschen Studenten und anderen Freiwilligen Ende 1821 nach Griechenland ein.

Dort wurden die idealistischen Illusionen der freiheitsberauschten Jünglinge bald enttäuscht. Die Griechen betrachteten die ungebetenen Gäste mit Unverständnis und Argwohn; zu kriegerischen Zusammenstößen mit den Türken kam es kaum, hingegen dezimierten Seuchen die Freiwilligenbrigaden. Nach dem Tode Bolde-
manns, der der Malaria zum Opfer fiel, wurde Harring, der sich ein Nervenfieber zugezogen hatte, nach Ancona in Italien gebracht; die Überfahrt bezahlte er mit dem Verkauf seines Gewehrs.

Nach seiner Genesung verbrachte Harring eine Zeitlang in der römischen Künstlerkolonie, dann etwa drei Monate in Livorno als Porträtmaler; dort lernte er Byron kennen, der sich auf dem Weg nach Griechenland befand. Der dänische Geschäftsträger in Rom, der Harring finanziell unterstützte, gab ihm eine Empfehlung an den kunstliebenden und philhellenischen bayerischen Kronprinzen Ludwig. Nach kurzem Aufenthalt in Zürich, wo er einige Bilder ausstellte, begab sich Harring nach München und verbrachte dort die nächsten drei Jahre. Er schrieb einige Schauspiele, die den griechischen Freiheitskampf zum Inhalt hatten und mit nicht unbeträchtlichem Erfolg aufgeführt wurden.

Obwohl er das Wohlwollen Ludwigs genöß, der 1825 den bayerischen Thron bestieg, nahm er ein Angebot an, Dramaturg am Theater an der Wien zu werden, und übersiedelte in die österreichische Hauptstadt. Metternichs Polizei, die den unliebsamen Demagogen bereits kannte, suchte ihn jedoch schleunigst loszuwerden; man durchsuchte seine Papiere und bezeichnete ihn als „Aufwiegler, der die gewaltsame Verwirklichung von staatsgefährlichen Grundsätzen durch Wort und Tat“ anstrebe. Er wurde ausgewiesen und sollte mit militärischer Bedeckung über die sächsische Grenze gebracht werden. Da er auf der Reise erkrankte, gestattete man ihm, in Prag Station zu machen; der Statthalter Böhmens, der in Opposition zu Metternich stand, kehrte sich nicht an den Ausweisungsbefehl und verlängerte Harring das Visum. Die Prager Bühne führte sein Trauerspiel „*Theokla*“ erfolgreich auf. Sein Versuch, den in der Festung Theresienstadt eingekerkerten Ale-

xander Ypsilantis zu befreien, scheiterte; Harring war zur Flucht gezwungen und entkam im Oktober 1827 nach München. Dort schrieb er einen vierbändigen selbstbiographischen Roman, dessen Titel „*Rhonghar Jarr*“ ein Anagramm seines Namens Harro Harring war. Der Roman, mit dem Untertitel „*Fahrten eines Friesen in Dänemark, Deutschland, Ungarn, Holland, Frankreich, Griechenland, Italien und der Schweiz*“ enthielt eine der eindrucksvollsten Schilderungen des gescheiterten philhellenischen Feldzugs. Einige Seiten des Romans sind in dänischer Sprache abgefaßt, wodurch Harring nicht nur mit seinen Kenntnissen glänzen und seine „friesischen Gedanken und Gefühle“ ausdrücken, sondern auch gleichzeitig seine übernationale Gesinnung hervorheben wollte.

Wiederum hielt es Harring nicht lange in der bayerischen Hauptstadt aus. Als 1828 zwischen Rußland und der Türkei Krieg ausbrach, wollte er als Freiwilliger im polnischen Militär mitkämpfen, das der russischen Armee eingegliedert war. Dieser sonderbare Entschluß, im zaristischen Heer zu dienen, das alle Freiheitsbestrebungen der europäischen Völker unterdrückte, ist nur aus psychologischen Motiven erklärbar; Harring, der zeitlebens von Rastlosigkeit und Unruhe erfüllt war, folgte oft plötzlichen Impulsen. Er selbst behauptete später, Liebeskummer zu einer polnischen Gräfin habe ihn dazu gebracht, „eine sühnende Kugel im Schlachtgewühl“ zu suchen, damit sie ihm „Frieden bringe im ehrenvollen Tode“.

Die zaristischen Behörden, die seinen Namen auf den Demagogenlisten fanden, verhafteten ihn an der Grenze, transportierten ihn nach Warschau und stellten ihn, nach eigener Angabe, vor die Alternative, in einer Festung eingekerkert zu werden oder in ein Regiment des Vizekönigs Konstantin von Polen einzutreten. Harring nahm das zweite Angebot an. Der verhältnismäßig leichte Dienst als Fähnrich im Leibgarderegiment Zarewitsch ließ ihm Muße zu literarischen Arbeiten; er verfaßte während seines zweijährigen Aufenthalts in Polen vier Romane, zwei Gedichtbände und zwei Theaterstücke, darunter ein dramatisches Fragment „*Faust im Gewande der Zeit*“. Im Frühjahr 1830 fiel er während eines Ritts vom Pferde, verletzte sich erheblich und wurde für den weiteren Militärdienst untauglich erklärt. Aus der russischen Armee entlassen, verließ er im Juni 1830 Warschau und ging nach Dresden, von dort nach Leipzig, wo er die in Polen geschriebenen Werke

erscheinen ließ und eine Zeitlang in der progressiven Zeitschrift *Der Komet* mitarbeitete.

In seinem Buch „*Memoiren über Polen unter russischer Herrschaft*“, das er 1831 im Selbstverlag mit dem fingierten Druckort „Deutschland“ publiziert, gab Harring ein vernichtendes Urteil über die Zustände in dem geknechteten Lande ab, das sich wenige Monate nach seiner Abreise gegen den Zaren erhob. Die Einleitung zu diesem Werk ist in Versen abgefaßt. Einige Zeilen hören sich fast wie eine visionäre Vorwegnahme der Nazi Herrschaft in Deutschland hundert Jahre später an:

*Ich sah die Schurken groß in Fürstensälen
Und Ehrenmänner unter Sklaven darben,
Sah Privilegien ausgeteilt zum Stehlen,
Und die sich Reichtum durch Betrug erwarben,
Tyranisch die gekauften Seelen quälen! . . .*

*Die schon zum Pranger reif in andern Ländern,
Gebrandmarkt durch verächtlichen Verrat,
Sah ich geschmückt mit Ordensstern und Bändern,
Und ihnen anvertraut die Macht im Staat! . . .*

*Und wo – wo liegt dies Land? Doch nicht auf Erden?
Wer weiß? – Ich sah's in einem schweren Traume.
Doch kann dein Vaterland ein solches werden,
Wenn einst zur Frucht gereift die Blüt' am Baume
Der Zeit. Schon deuten vielfach die Gebärden
Der Gegenwart dahin; – sie wirkt am Zaume
Der Zukunft, den gar schöne Perlen zieren –
Drum – wer nicht wach ist, wird sich selbst verlieren.*

Harring war im Jahre 1830 bei den Unruhen in Leipzig und Braunschweig anwesend, die im Gefolge der französischen Julirevolution ausbrachen. Als er im Mai 1831 aus Sachsen ausgewiesen wurde, bat er den dänischen Gesandten in Dresden um einen Paß in die Heimat, wurde jedoch abschlägig beschieden, weil er wegen seines Dienstes in der russischen Armee seine Staatsbürgerschaft verwirkt hatte. Eine Zeitlang verbrachte er in Thüringen; nachdem ihm auch Preußen und Bayern das Aufenthaltsrecht verweigert hatten, mußte er außerhalb der deutschen Bundesstaaten Zuflucht suchen und wurde zum politischen Emigranten. Er begab sich im Oktober 1831 nach Straßburg, eines der wichtigsten Zentren der demokratischen Agitation, in dem viele verfolgte Freiheitskämpfer Asyl fanden. Dort übernahm er für kurze Zeit die Redaktion des radikalen Blattes *Das konstitutionelle Deutschland*, das jedoch bald vom Frank-

furter Bundestag verboten wurde und sein Erscheinen einstellen mußte.

Bei seinen zahlreichen abenteuerlichen Reisen hatte Harring erkannt, daß die nationale Zerrissenheit Deutschlands nicht isoliert, sondern nur im Rahmen des internationalen Befreiungskampfes aller unterjochten Völker zu überwinden war. Daher forderte er, der Front der verbündeten monarchischen und aristokratischen Gewalten Europas die Solidarität der um ihr Selbstbestimmungsrecht ringenden Völker entgegenzustellen. Nunmehr entwickelte er sich zum politischen Agitator extremer Observanz und trat in die Periode seiner größten Aktivität ein. In zahlreichen Gedichten rief er das deutsche Volk zur Nachahmung des großen Beispiels auf, das Frankreich durch die Vertreibung der Bourbonen gegeben hatte. Seine revolutionären Liedersammlungen „*Splitter und Balken*“, „*Männerstimmen zu Deutschlands Einheit*“ und „*Blutstropfen*“, die zum Sturz der fürstlichen Despoten aufforderten, waren bei politischen Flüchtlingen und den zahlreichen ausgewanderten deutschen Handwerkern wegen ihres rhythmischen Schwungs und der von Harring immer wieder unter Beweis gestellten draufgängerischen Verwegenheit sehr beliebt. Mit gewaltigem rhetorischen Aufwand suchte er den Sinn für deutsche Treue und Vaterlandsliebe zu stärken und verwendete alle Kraft zur Ausbildung eines sittlich-politischen Pathos, das keine Einschränkung zuließ. Seine Appelle zur Schilderhebung gegen die Tyrannen verbanden politische Forderungen mit sozialer Anklage:

*Wohin wir schau'n, in vierunddreißig Staaten
Bedrängt das deutsche Volk nur eine Not:
Durch Zoll und Maut, Beamte und Soldaten,
Durch Fürstenpracht, der Armut gar zum Spott!
Für Prinzen und Prinzessen,
Für fürstliche Mätressen,
Für's ganze Heer, das Apanage zieht,
Verarmt das Volk, das um sein Brot sich müht.*

In seinem dramatischen Gedicht „*Die Völker*“, das zu politischem Umsturz überall in Europa aufrief, gab er seiner Überzeugung Ausdruck, daß ohne eine erfolgreiche Erhebung in Deutschland kein Sieg der anderen unterdrückten Völker möglich sei, daß also die Lösung des deutschen Problems die größte internationale Bedeutung habe. Dieser Dichtung lag eine dialektische Allegorie zugrunde: Repräsentanten der europäischen entrechteten Nationen kom-

men zusammen, um einen Kampfbund zu schließen. Das Versdrama, das Haring „ein Manifest der Verbrüderung der europäischen Völker zum gemeinschaftlichen Kampf gegen das Prinzip der Monarchie“ nannte, enthüllte das Janusgesicht von Harrings Nationalgefühl: Obwohl er ausdrücklich die Gleichwertigkeit aller Völker proklamierte, bestand er dennoch auf der Höherwertigkeit des eigenen Volkes. Er blieb dem von Karl Follen übernommenen romantischen Gedanken verhaftet, daß die Deutschen „der Völker Volk“ seien und eine übernationale und menschheitslösende Mission zu erfüllen hätten. Als der Vertreter Polens die Meinung äußert, daß die Losreißung Deutschlands von den „Fürstenbanden“ nötig sei, erwidert der „Völker Freund“:

*Wenn dem so ist, so mag der Kampf beginnen;
In Deutschland ruht der ganzen Menschheit Los.
Das deutsche Volk kann Aller Heil gewinnen,
Drum ist auch der Beruf des Deutschen groß.
Vereinte Kraft der Deutschen endet
Allein der armen Menschheit Not.
Die Polen bau'n auf deutsche Rache,
Die Franken bau'n auf deutsche Treu',
In Deutschland ruht der Menschheit Sache –
Drum mache Deutschland erst sich frei. . . .*

*Beginnt der Kampf, wird auch der Böhm' alsbald,
Der Portugies' und Belgier sich ermannen,
Und selbst der Russe wird in Kraftgestalt
Sich stolz erheben wider den Tyrannen;
Der Normann', Schwed' und Däne wird, vereint,
Ein Volk des Nordens, sich zum Kampf gesellen,
In Eintracht stark, obs auch entfremdet scheint
Den Völkern, wird's doch seine Männer stellen.
Die Völker werden in Europas Landen
Den Frieden aufrecht halten und das Recht;
Sobald sie sich als Volk entfesselt fanden,
Und wenn erst aller Völker Schmach gerächt.*

Haring vermochte sich trotz seines laut proklamierten Internationalismus nur schwer von deutschtümelnden Vorstellungen zu befreien. Dies zeigte sein „Deutsches Mailed“, das er auf dem Hambacher Fest deklamierte. Bei dieser Volksdemonstration vom Mai 1832, in der fast 30000 Personen aus vielen Teilen Deutschlands gegen Fürstenwillkür protestierten und Volkssouveränität forderten, erschien Haring mit zwei Pistolen und zwei Dolchen bewaffnet, um für alle Fälle gerüstet zu sein. In seinem Gedicht hieß es ganz im Geist Karl Follens:

*So kanns nicht länger stehn,
Auf! Laßt uns vorwärts gehn!
Volk, ins Gewehr!
Deutsches Volk, stark und kühn,
Mußt in den Kampf nun ziehn,
Soll dir dein Heil erblühn:
Zöger nicht mehr!*

*Deutsches Volk! Stolz und groß
Lindre der Menschheit Los!
Dein ist die Tat.
Dein ist die Siegesmacht!
Auf, in die Sühnungsschlacht,
Ist doch dein Geist erwacht,
Räch den Verrat!*

Das Hambacher Fest brachte Haring jedoch eine bittere Kränkung und Zurücksetzung, die er niemals verwand. Die Revolutionäre beschlossen, Vertrauensmänner zu wählen, die einen deutschen „Nationalkonvent“ vorbereiten sollten. Haring, der sich als Friese zur Gruppe der Norddeutschen zählte, hoffte, in das engere Komitee aufgenommen zu werden. Man entschied jedoch, daß er als Schleswiger kein Deutscher sei, da sein Land zu Dänemark gehöre. Haring wurde nicht gewählt. In einem Gedicht „Volkstum“, das zehn Jahre nach dem Hambacher Fest entstand, stellte er die für ihn sehr schmerzliche Episode folgendermaßen dar:

*Wohl sang ich laut zu Deutschlands Einheit
Und ward als Deutscher nicht erkannt.
Erkannt in meines Herzens Reinheit,
Ward ich ausdrücklich „fremd“ genannt.
Als Hambachs Männer sich verbündet,
Aus deutschen Gaun, zum Volkesrat;
Mein nordisch Volkstum ward ergründet:
„Ich sei aus fremdem Stamm und Staat“.*

*War mit Gefahr ich hingezogen,
Zum Trinken nicht, – zur Tat bereit;
Ich sah mir manches Herz gewogen
Im Volk, in deutscher Innigkeit.
Entfremdet aber den Genossen
Ward ich, der „fremd“ im Volk dort stand,
Vom Rat der Völker ausgeschlossen:
„Weil Deutschland nicht mein Vaterland“.*

*So bin ich von Natur geworden
Ein Grenzstein, gleichsam aus Granit,
Aus meinem Vaterland, dem Norden,
Gen Deutschland nur ein kurzer Schritt;
Ein Meilenzeiger des Jahrhundert',*

*Der ins Gebiet der Zukunft weist,
Wo Staat und Staat zwar abgesondert,
Die Menschheit: Bund der Völker heißt.*

Harring behauptete später, daß er infolge der Zurücksetzung beim Hambacher Fest sich von Deutschland abgewandt habe und seitdem zum Skandinavien geworden sei. Sicher ist es, daß die Erfolglosigkeit des deutschen Freiheitskampfes seinen politischen Horizont erweiterte. Der leidenschaftliche Fürstenhasser und Republikaner wurde nun zum Berufsrevolutionär, der ruhelos, stets von der Polizei gehetzt und verfolgt, unter Decknamen wie Hopfer, Hamlet und Kasimirowitz von einer Zufluchtsstätte in die andere hastete und überall seine Aufrufe zum Sturz der Herrschenden proklamierte. Eine Zeitlang verbarg er sich auf einem Gut in den Vogesen, dann in Burgund, und irrte oft ohne Obdach umher, den Kopf mit einer russischen Mütze bedeckt, in einen persischen Pelz gehüllt. Um seinen Tattendrang zu beweisen, war er mit einem langen polnischen Säbel bewaffnet und trug Dolche und Pistolen am Gürtel: Dichtertum und Heroentum sollten wie bei den nordischen Skalden zusammenfallen. Von seiner Missionsidee der Völkererlösung besessen, verglich er sich in einem Brief an einen dänischen Freund mit Jesus: „Des Menschen Sohn hatte ja auch nicht eine Stelle, wo er sein Haupt hinlegen konnte, und auch Er lebte ja für die Menschheit und starb für die Menschheit. Vielleicht sterbe ich am Schaffott.“

Im Sommer 1833 floh Harring in die Schweiz und lernte in Genf Mazzini kennen, zu dessen überzeugtem Gefolgsmann er wurde. Der revolutionäre und kosmopolitische Nationalismus des Italieners, der wegen einiger Putschversuche aus seiner Heimat verbannt war, entsprach Harrings politischen Hoffnungen und Zielen. Besonders sagte ihm Mazzinis Idee zu, durch einen vergeistigten und humanisierten Gottesglauben die Menschen zu befreien und dabei ökonomische Fragen ganz außer Acht zu lassen. Harring übernahm Mazzinis Ideologie, daß der Mensch laut einem göttlichen Vorsehungsplan moralischer Vervollkommnung entgegenschreite, und daß die erschnten Gleichheitsrepubliken Europas das gesamte Menschheitsgeschlecht regenerieren würden. Auch Mazzinis Konzeption, daß die politischen Emigranten zu Verkündern und Aposteln des neuen nationalen Menschheitsevangeliums auserkoren seien,

kam Harrings Selbstgefühl entgegen. Er wurde Mitglied des von Mazzini gestifteten Bundes „Junges Europa“, dem Italiener, Polen und Deutsche angehörten, und nahm auch am sogenannten „Savoyezug“ Mazzinis teil, der Anfang 1834 die Herrschaft Karl Alberts von Piemont stürzen und den Auftakt zum allgemeinen europäischen Befreiungskampf bilden sollte. Die miserabel organisierte Aktion scheiterte im ersten Anlauf; Harring, der beim Betreten piemontesischen Bodens sofort einen Freiheitsbaum gepflanzt hatte, entkam nach Frankreich. In einem französisch geschriebenen Buch „*Memoires sur la Jeune Italie*“ beschrieb er in den folgenden Monaten das kläglich gescheiterte Unternehmen.

Auf der Suche nach einer allumfassenden Lehre, die „die Befreiung und Veredelung des Menschengeschlechts, die Beförderung der Humanität“ auf ihre Fahnen schrieb, näherte sich Harring den Auffassungen des französischen katholischen Sozialphilosophen Lamennais, der ein revolutionäres, auf die radikale Volksbewegung orientiertes Christentum predigte. Ähnlich wie Mazzini lehrte auch Lamennais, daß der Heiland die Emanzipation der Unterschichten verkündet habe und daß die Verwirklichung des Christentums und der Demokratie identisch sei. Lamennais' viel gelesenes und von Ludwig Börne ins Deutsche übersetzte Werk „*Paroles d'un croyant*“, das die Botschaft des Neuen Testaments zur Rechtfertigung der demokratischen Lehre heranzog, beeindruckte Harring tief; er ahmte es in einem Opus „Worte eines Menschen“ nach, das er „den Gläubigen von Lamennais“ widmete und in dem er jakobinisch-radikale Aufklärungsideen mit einer religiös angehauchten Romantik verband.

Aus Frankreich und der Schweiz ausgewiesen, ging Harring nach England, wo er in Kreisen politischer Flüchtlinge verkehrte und 1835 seinen Gedichtband „*Die Möwe*“ erscheinen ließ. Sein revolutionäres „Dreiunddreißig-Vierunddreißig“, dessen Titel auf die Anzahl der deutschen Fürsten anspielte, sprach offen aus, daß die Willkürherrscher beim Sieg der Volkserhebung nichts anderes als ihre Hinrichtung zu erwarten hätten. Einige Strophen lauteten:

*Dreiunddreißig – vierunddreißig!
Seid auf euren Kopf bedacht,
Wenn das Volk einst, grimm und beißig,
Der Geduld ein Ende macht!*

*Habt dem Volke viel versprochen,
Habt dem Volke viel gelobt,
Als Gefahr durch Sturm von außen
Euren morschen Thron umtobt.*

*Habt gelobt in Angst und Nöten
Alles, was dem Volk gehört,
Das für euch sein Blut vergossen,
Und ihm habt ihr nichts gewährt.*

*Wißt gar wohl, ihr werdet fallen,
Darum braucht ihr noch Gewalt!
Wißt gar wohl, es wird euch allen
Der Verrat durch Blut bezahlt.*

Noch vehementer entlud sich Harrings Fürstenhaß in seiner Gedichtsammlung „*Hundert Handwerker*“, die er unter dem Pseudonym „John Felleisen“ in der Schweiz erscheinen ließ. Dort stellen sich Vertreter verschiedener Handwerksberufe vor und teilen mit, wie sie sich an den adeligen Blutsaugern rächen wollen. Auf der Rückseite des Büchleins war ein Galgen mit einem Gehängten abgebildet. Harrings politische Abscheu vermengte sich mit dem Ausmaßen sadistischer Greuel:

*Ich bin der Seiler Haltermann.
Ich hoff auf bessere Zeiten,
Wo man recht Stricke brauchen kann
Zu hohen Fürstlichkeiten!
Ich mache Seile dünn und dick,
Man wähl sie dann nach Art und Schick.*

*Rotgießer bin ich, heiße Frei,
Zur Arbeit allweil munter,
Ich lob mir die Rotgießerei,
Wenn Fürstenblut darunter.
Es wird kein Volk sich je befrei'n
Durch bloß Geschwätz bei Bier und Wein.*

*Bin halt Chirurgus und Barbier,
Geübt im Amputieren.
Ich will es, zum Privat-Pläsir
Am Fürstenkopf probieren!
Das stumpfste Werkzeug such' ich aus:
Gott gnade dann dem Fürstenhaus!*

*„Von Gottes Gnaden“, denk' ich oft,
Das gibt ein saubres Leder!
Darauf hab' ich schon längst gehofft,
Bin Weißgerber, heiß Feder.
Ein Paukenfell aus Fürstenhaut,
So'n Pergament klingt sicher laut!*

*Ich bin Graveur in Holz und Stahl,
Werd' auch in Knochen schaben,
wenn wir die Fürsten allzumal
Nach Rechtsbeschluß begraben;
Dann kratz' ich in ein Schädelstück:
„Es lebe deutsche Republik!“*

Diese auf Massenwirkung angelegte, halb blutrünstige und halb bombastische Literatur war bei den zahlreichen deutschen Handwerks- gesellen, die in der Schweiz, Frankreich und Belgien arbeiteten, sehr beliebt. Harring war Mitte der dreißiger Jahre, unmittelbar vor dem machtvollen Einsetzen der industriellen Revolution, auf der Höhe seiner Schaffenskraft und Popularität. Sein Gedicht „*Mein Vaterland*“ zeigt, daß er in einer gesamteuropäischen, auf Klassenversöhnung beruhenden Völkervereinigung sein höchstes Ideal erblickte und daß ihm die Verwirklichung dieser Vision nicht nur ein politisches, sondern ebenso ein persönliches Anliegen bedeutete, weil er damit seine Heimatlosigkeit und seinen seelischen Zwiespalt zu überwinden hoffte:

*Mein Vaterland ward mir als Kind – als Knabe
Das Land am Meer – vom Friesenvolk belebt,
Dort wo mein Herz, an meiner Lieben Grabe,
Zum ersten Mal in bitterm Schmerz gebebt!
Mein Vaterland ward mir das Land der Friesen;
Mein Herz durchwallt ja freies Friesenblut,
Und das hat mächtig sich in mir bewiesen,
In Lebenskühnheit und in Todesmut!*

*Mein Vaterland ward mir in Jugendtagen
Germania, du! Mein deutsches Volk, so groß!
Dir, dir, mein Volk, hat laut mein Herz geschlagen,
Seit deiner Sprache Herz sich mir erschloß!
Mein Vaterland ward mir das Land der Eiche,
Mein Herz empfand die Deutung: „Schwarz-Rot-Gold“ –
Ach, daß die Schmach von meinem Volke weiche!
Steh auf, mein Volk, tu, was du längst gewollt!*

*Mein Vaterland ward mir in Mannesleiden
Europa, du! der Zukunft Völkerbund!
Denn Volk und Volk kann ich nicht unterscheiden,
Seitdem mir aller Völker Drangsal kund!
Mein Vaterland ist mir Europa worden,
Europa! Dir flammt meines Herzens Glut!
Find ich mein Grab im Süden oder Norden,
Ein jedes Volk hat Anspruch auf mein Blut!*

*Mein Vaterland ward mir, wo ich gestritten
Als Mann für Wahrheit, Gleichheit, Freiheit, Recht;*

*Mein Vaterland ward mir, wo ich gelitten
Als Mensch fürs arme menschliche Geschlecht.
Mein Vaterland ist mir das Land der Friesen,
Als Teil Germaniens, als Europas Teil!
Für dich, Europa, soll mein Blut einst fließen,
Dem ganzen menschlichen Geschlecht zum Heil!*

Während seines unstillen Wanderlebens in Westeuropa schrieb der friesischer Rebell unermüdet seine revolutionären Gedichte und Schauspiele, die teilweise anonym oder pseudonym erschienen. Sein Theaterstück „Die deutschen Mädchen“, das er 1835 in Brügge drucken ließ, schilderte den in Geheimbünden organisierten Kampf der weiblichen Jugend zur Unterstützung der republikanischen Bewegung; Harring betonte, daß die Frauenemanzipation nur durch aktive Teilnahme am politischen Kampf möglich sei. Obwohl das Stück nirgends aufgeführt wurde, erreichte es bis zum Jahr 1847 vier Auflagen und übte nach glaubwürdigen Aussagen tiefen Einfluß auf die verproletarisierenden Handwerker aus.

Im März 1838 reiste Harring nach Helgoland, das damals britisch war, um sich mit Freunden und Verwandten, die aus Friesland hinüberkamen, zu treffen. Er wurde jedoch nach kurzer Zeit vom Gouverneur der Insel abgeschoben und auf die Kanalinsel Jersey gebracht. Die schweren Lebensbedingungen des Exils führten den unruhigen Schwarmgeist oft zu düsterer Verzweiflung:

*Wohl denen, die enthauptet und erschossen,
Gespießt, erhenkt, vergiftet – ausgelitten!
Wohl denen, die des Kerkers Nacht umschlossen
Zum Martertod – sie sind vorangeschritten
Aus Nacht zum Licht – aus Sklaverei zur Freiheit!*

In einem Gedicht, das einen Neufundländer-Hund beweinte, den ihm sein Bruder bei seinem Besuch auf Helgoland geschenkt hatte, charakterisierte er sein eigenes Schicksal:

*So lautet der Fluch an meiner Wiege:
Du sollst allein die Lebensnacht durchschreiten,
Sollst einsam kämpfen gegen Schmach und Lüge,
Kein liebend Wesen soll dich je begleiten.
Verletzt durch Freundes Trug und Feindes Lüge,
Gekränkt durch Falschheit und Erbärmlichkeiten,
Sollst du, verbannt, verkannt, verhöhnt, verlassen,
Die Menschheit lieben, ob dich Menschen hassen.*

Nach einem abermaligen Versuch, auf Helgoland Fuß zu fassen, wurde er auf ein Schiff gebracht, dessen Bestimmungsort Bordeaux war. In der französischen Hafenstadt, wo ihm die Pariser Regierung Asyl gewährte, verdiente er einige Monate lang als Porträt- und Genremaler sein Brot; einige Bilder wurden ausgestellt und ernteten angeblich von Professoren der dortigen Akademie hohes Lob. Er verfaßte auch das historische Drama „Moses zu Tanis“, das im alten Ägypten spielte und das er den Manen Ludwig Börnes weihte. Sein Aufenthalt in Bordeaux ging zu Ende, als er von der Wochenschrift *The African Colonizer*, die sich für die Abschaffung der Sklaverei einsetzte, beauftragt wurde, nach Brasilien zu reisen, um die Lebensbedingungen der dortigen Sklaven zu studieren. Er fand eine Stellung als Schiffsdolmetscher und segelte nach Rio de Janeiro, wo er drei Monate blieb. Der Hauptertrag seiner Reise waren 24 Landschaftsbilder und Gemälde, die das Leben der Negersklaven darstellten.

Nach seiner Rückkehr nach London wollte Harring seine brasilianischen Erfahrungen künstlerisch und publizistisch auswerten. Da kein Verleger sein geplantes illustriertes zweibändiges Werk finanzieren wollte, begab er sich auf die Suche nach Geldgebern und kam mit Mitgliedern des britischen Oberhauses in Kontakt, die sich von ihm porträtieren ließen. Sie machten ihn mit dem türkischen Geschäftsträger in London, Chekib Effendi, bekannt, der sich ebenfalls malen und den ehemaligen Philhellenen sogar vier Monate in der türkischen Botschaft wohnen ließ.

Als König Christian VIII. 1839 den dänischen Thron bestieg, bat ihn der verbannte Freiheitsmartyrer und Feind der Monarchie in einer versifizierten „Epistel“ vergeblich, in die Heimat zurückkehren zu dürfen. Er sprach dem Herrscher die Aufgabe zu, die Völker Schlesiens, Dänemarks, Schwedens und Norwegens in einem großskandinavischen Reich zusammenzufassen. Im April 1842 trieb es Harring wieder nach Rio de Janeiro. Dort nahm er mit dem italienischen Revolutionär Garibaldi Verbindung auf, der bereits 1836 nach Südamerika gegangen war und damals für die Unabhängigkeit Uruguays kämpfte. Harring schlug ihm vor, gemeinsam mit der „Begründung der Vereinigten Staaten Südamerikas“ zu beginnen. In Rio de Janeiro erschienen 1843 Harrings „Poesien eines Skandinaven“, die angeblich unter Seefahrern so beliebt waren, daß sie „gleichsam die Lektüre

des Ozeans" wurden. Er malte Porträts, Landschaften und Revolutionsszenen, die er versteigern ließ, und gab deutschen und dänischen Sprachunterricht. Die „*Poesien eines Skandinaven*“ zeigen, daß sich seine verschmähte Liebe zu Deutschland in Hohn und Haß gewandelt hatte, weil das deutsche Volk sich nicht gegen seine Despotenfürsten erhoben hatte. Nunmehr optierte er für eine umfassende nordische Republik:

*So mög das Heiligtum sich wölben
Vom Nordkap bis zum Eiderstrand;
Es werd' als Fundament derselben
Pflicht, Lieb' und Gleichheit anerkannt.*

Als die Nachricht von einem bevorstehenden Aufstand in Italien in Südamerika eintraf, beauftragte Garibaldi Harring, ein Schiff mit italienischen Revolutionären von New York nach Genua zu führen. Im November 1843 traf Harring in New York ein und erfuhr dort, daß der geplante Aufstand in Italien verraten sei. In den nächsten viereinhalb Jahren schlug er sich schlecht und recht als Schriftsteller und Maler in New York durch. Er gründete eine „Skandinavisch-nationale Gesellschaft“ und malte ihr Vereinslokal aus; auch stiftete er den Bund „*Young America*“, der die Verbrüderungsakte Mazzinis in seine Statuten aufnahm. In einem vierbändigen Werk „*Dolores*“ schilderte er den Kampf Uruguays gegen die Annexionsgelüste des argentinischen Diktators Juan Manuel de Rosas; Garibaldi tauchte dort als „Barigaldi“ auf. In New York erschien auch eine zweibändige Auswahl aus Harrings Werk, die von dem amerikanischen Essayisten und späteren Gesandten in China, Alexander Everett, eingeleitet und mit einem Lebensabriß Harrings versehen wurde.

Aufatmend begrüßte Harring die Kunde von der Revolution von 1848. Nun schien ihm das Ende der langen Verbannungszeit und die Befreiung Europas vom Fürstenjoch gekommen. Vor der Rückkehr nach Europa legte er in einigen Gedichten, die in New York unter dem Titel „*Skandinavia*“ erschienen, sein politisches Programm dar: Konstituierung einer panskandinavischen Republik, europäischer Krieg gegen Rußland, um dem erschnitten Bund freier Völker den Weg zu bahnen:

*Vom Nordkap bis zum Eiderstrand!
Ein Volk – Ein Geist – Ein Ziel!*

*Europa erwacht! Das Schwert zur Hand!
Der Moskowiter verliert sein Spiel!*

Nach seiner Ankunft auf der Insel Wight im Mai 1848 beschwor er vergeblich den Führer der Eiderdänen, Orla Lehmann, ihm eine politische Position zu verschaffen. Im Juli betrat er nach einer Abwesenheit von 27 Jahren wieder den Boden seiner Heimat und wurde anfangs von seinen Landsleuten freudig begrüßt. Einige Zeitungen hießen ihn als „Kämpfer für Volksfreiheit, in zwei Weltteilen ruhmvoll bekannt“ herzlich willkommen und freuten sich, „den Mann zu sehen, dessen Name bereits mit der Wiege ihrer Kindheit verflochten, der so oft in den Zeitungen genannt, und dessen Tod mehrere Male verkündet worden“ war.

Es war vermutlich der Höhepunkt seines Lebens, als er am 23. Juli 1848 auf dem Marktplatz von Bredstedt eine Ansprache vor einer großen Menschenmenge hielt, die gekommen war, „um dem Vortrage ihres emanzipierten Landsmannes beizuwohnen“. In schwarze Tracht gekleidet, mit einem Marinedeegen an der Seite, Dolch und Pistole am Gürtel, einem grauen südamerikanischen Filzhut mit einer schwarzen Kokarde und goldenem Stern (dem Symbol des „Jungen Europa“) auf dem Kopf – so trat der Freiheitsprediger theatralisch vor sein Publikum. Alle betrachteten mit Interesse den Mann, „in welchem sich der altfriesische Republikanismus ungeschwächt erhalten und welcher die politische Religion seiner Väter mit unerschütterlicher Standhaftigkeit vertreten hat“.

Die nordfriesischen Bauern, Handwerker und Fischer, deren Mehrheit deutschnational eingestellt war und die von ihrem weitgereisten Landsmann konkrete Vorschläge zur politischen Neuregelung zu hören hofften, konnten jedoch mit Harrings Konzeption nichts anfangen. Da er erkannt hatte, daß seine großskandinavischen Träume unerreichbar seien, mit der Einverleibung Schleswig-Holsteins in einen deutschen Einheitsstaat aber nichts zu tun haben wollte, forderte er zur Errichtung einer nordfriesischen Republik auf, die sich unter den Schutz Dänemarks stellen sollte. Er zeichnete seinen Hörern ein geschichtsphilosophisches Bild menschheitlicher Heilerwartung und sagte: „Betrachten wir die Menschheit als ein Ganzes, bestehend aus Nationen, so ergibt sich, als Bedingung aller Entwicklung, eine heilige, wechselseitige Pflichterfüllung jeder Nation an der Sache der Menschheit, jedes einzelnen im

Volk an der Sache des Vaterlands – und abermals eine ebenso heilige Pflichterfüllung jedes Volks an dem Individuum – an dem letzten, geringsten seiner Söhne! . . . Die göttliche Idee, welche der Menschheit zugrundeliegt, gleicht einem Kristall – in wunderbarer Strahlenbrechung des ewigen Urlichts, dessen Born wir nur zu ahnen, nicht zu erkennen noch zu schauen vermögen, dessen Glanz aber sich offenbart in der Wirkung solcher Strahlenbrechung auf das Menschenherz – auf unser geistiges Sein!”

Harring schlug seinen Hörern die Wahl eines Ausschusses vor, um sich mit ihm über politische Angelegenheiten zu beraten, beendete seine Rede mit Schillers Worten „Wir wollen frei sein, wie die Väter waren, und lieber tot sein, denn als Sklaven leben“ und zog seinen Degen, als er die Tribüne verließ.

Nachdem zwei andere Redner sich für den Anschluß Nordfrieslands an Deutschland ausgesprochen hatten, trat der Freiheitsvisionär nochmals vor und verlas sein Gedicht „Europas Symbol“, dessen Titel auf das sternförmige Abzeichen auf seiner Kokarde anspielte. Dort lautete eine Strophe:

*Ein freier Volksstamm jauchzt dem Stern entgegen,
Der nie das Vorrecht der Geburt gekannt –
Ob auch der Willkür Herrschaft unterlegen,
Das Friesenvolk im alten Cymbreland
Blieb stark im Geist, der Freiheit Saat zu pflegen;
Nord-Albigen und Cymbrien, „stammverwand“,
Erheben sich, Europa, dir zum Ruhm,
In Freiheit, Gleichheit und im Menschentum!*

Harrings Plan einer nordfriesischen Republik, in der er selbst vermutlich als Präsident fungieren wollte, wurde von seinen Landsleuten als politischer Unsinn abgetan. Tief enttäuscht über die Ablehnung seiner Vorschläge zog er sich ins Haus seines Bruders in Sehestedt zurück. In einer „Epistel an die Nordfriesen“ nahm er von seinem kurzen Traum eines nordfriesischen Freistaats Abschied. Er erklärte, daß die nationalistische Verhetzung der Völker und ihr Kampf gegeneinander im Interesse der Monarchen liege und daß er sich mit keiner der künstlichen Grenzen zwischen Menschen und Nationen identifiziere:

*Somit verzicht ich denn auf jenen „Ruhm“,
Daß ich als freier „Friese“ ward geboren;
Ich ward ein freier Mensch; das Menschentum
In mir hat jeder Pulsschlag neu beschworen.*

*Und ob ich Deutscher bin, ob Skandinave –
Ich bin kein Fürstenknecht, bin keines Königs Sklave.*

*Ich bin Europas freigeborner Sohn,
Von Hellas, Polen und Italien „adoptiert“ –
Und ward seither von Deutschland mir nur Hohn
(Ob ich als Deutscher wohl das Wort geführt), –
Ich steh bereit, für Deutschland heut mein Leben,
Für Skandinavien auch, im Kampf dahinzugeben.*

Im Oktober 1848 kündigte er in einem Gedicht, das er in einer Hamburger Volksversammlung rezitierte, seine Absicht an, als Freiwilliger sich der ungarischen Erhebung gegen die Donaumonarchie anzuschließen, führte aber diesen Plan nicht aus. Ein halbes Jahr später, am 4. April 1849, übernahm er die Redaktion der zweimal wöchentlich erscheinenden Zeitung *Das Volk* in Rendsburg, das er zu einem Kampforgan der radikalen Demokratie auszugestalten suchte. Am Kopf der Zeitung prangte der Wahlspruch Mazzinis: „Gott und das Volk – Arbeit und verhältnismäßiger Ertrag“. Das Blatt trat für demokratische Emanzipation der europäischen Völker im Geist der Solidarität, Humanität und Menschenliebe ein und propagierte eine auf moralischer Basis beruhende harmonische Volksgemeinschaft. Obwohl er sich als „revolutionären Sozialisten“ bezeichnete, verlieh er diesem Begriff keinen klassenkämpferischen Inhalt und verharnte auf dem idealistischen und antimaterialistischen Standpunkt seiner Jugend. Allerdings brachte die Zeitung öfters Zitate und Mitteilungen aus der *Neuen Rheinischen Zeitung*, die in Köln unter der Redaktion von Karl Marx erschien. Am 9. Juni 1849 veröffentlichte Harrings Blatt das aus der Feder Ferdinand Freiligraths stammende Gedicht „Abschiedswort der Neuen Rheinischen Zeitung“, das in der letzten Nummer dieses Blattes Mitte Mai erschienen war.

Am 1. Juli 1849 wurde Harring in der Zentralversammlung der demokratischen Volksvereine Schleswig-Holsteins zum Präsidenten gewählt. Dieser winzige politische Erfolg blieb indes auch der einzige, denn kurz danach brachen die revolutionären Aufstände in Mitteleuropa zusammen. Harring trat Mitte September von der Redaktion des Blattes zurück und verließ zwei Monate später seine Heimat, die er anderthalb Jahre zuvor mit solch hochgespannten Erwartungen betreten hatte. In einem Brief gab er seiner tiefen Erbitterung über sein Scheitern Ausdruck: „Unsere Volksstämme der

Cymbrischen Halbinsel sind so tief gesunken in Knechtschaft, daß sie nicht mehr zu beleben sind durch geistige Einwirkung, sondern nur durch die Knute, die sie auch bald treffen wird – unter preußischer Protektion . . . Es war meine Pflicht hierherzukommen, da ich hier geboren ward, allein bald werde ich meine Pflicht erfüllt haben, und keine Perlen mehr vor die Säue werfen.“

Er fand in Norwegen Zuflucht und suchte eine Zeitlang als Redakteur der Zeitung *Folkets Röst* (Volksstimme) die Idee einer panskandinavischen Republik zu propagieren. Als er aber in diesem Blatt die norwegische Regierung als „Spielzeug in den Händen der Pfaffen und Bürokraten“ bezeichnete und in einem Schauspiel „*Das Testament von Amerika*“ der Verletzung der Volksrechte beschuldigte, wurde er am 29. Mai 1850 ausgewiesen und mußte 24 Ölgemälde und Skizzen in Oslo zurücklassen.

In England, wo er erneut Asyl suchte, lebte er in sehr kümmerlichen Verhältnissen und war zu jeder Arbeit gezwungen, um sich über Wasser zu halten. Eine Zeitlang war er Nachtwächter und Lohnbedienter einer Maklerfirma, für die er in neun verschiedenen Sprachen „Schiffskapitäne fangen“ sollte. Wie fast alle gescheiterten Freiheitskämpfer erwartete er einen baldigen revolutionären Aufschwung. Um seinen Hoffnungen wenigstens auf der Leinwand zum Erfolg zu verhelfen, malte er im Sommer 1850 eine Revolutionsszene, die er „Das Blut des Tyrannen“ nannte und mit dem beschwörenden prognostischen Untertitel „Die Vision von 1852“ versah. Er übergab das Bild einem deutschen Kapitän namens Thode, der es Anfang 1851 nach Hamburg brachte, um es auf einer Auktion, angeblich „zum Vorteil der Umsturzpartei“ verlosen zu lassen. Da Thode das Bild nicht verkaufen konnte, nahm er es in seine Heimatstadt Rostock mit, wo er es einem Händler übergab, um es loszuschlagen.

Ein preußischer Geheimagent, der von diesen Transaktionen erfuhr, machte die Berliner Regierungsbehörden aufmerksam, daß ein Rostocker Bilderhändler das Gemälde auszustellen beabsichtigte. Der preußische Innenminister, von Westphalen, richtete daraufhin an die Mecklenburgische Regierung in Schwerin die Aufforderung, die Beschlagnahme des Bildes anzuordnen und den Kapitän Thode zur Rechenschaft zu ziehen. Der Rostocker Bürgermeister, an den dieses Schreiben weitergeleitet wurde, antwortete, daß Thode nicht einver-

nommen werden könne, weil er sich auf einer Seereise zwischen Odessa und Liverpool befände. In Rostock habe weder eine Ausstellung noch eine Verlosung des Bildes stattgefunden. Diese Angaben übermittelte man dem preußischen Außenminister, von Manteuffel, der den Wunsch äußerte, das Bild zu Gesicht zu bekommen. Daraufhin sandte man „Das Blut der Tyrannen“ an die Geheime Registratur des preußischen Außenministeriums, von wo es am 3. Januar 1853 nach Rostock mit dem Ersuchen zurückgesandt wurde, es weder auszustellen noch versteigern zu lassen. – Diese lächerlich-groteske Episode zeigt, welche Ängste die romantisch-revolutionären Visionen des politisch und materiell bankrotten Flüchtlings den reaktionären preußischen Behörden auch nach deren Sieg einjagten.

Harring trat 1851 in das Londoner „Europäische demokratische Zentralkomitee“ ein, das die geschlagenen bürgerlichen Republikaner einiger Nationen begründet hatten und in dem Mazzini als Vorsitzender, der frühere ungarische Ministerpräsident Ludwig Kossuth, der ehemalige französische Innenminister Auguste Ledru-Rollin und die deutschen Parlamentarier und Revolutionäre Arnold Ruge, Johannes Ronge, Franz Siegel und andere teilnahmen. Harring vertrat dort die skandinavischen Staaten. Als alter Verschwörer, dessen politische Uhr Anfang der dreißiger Jahre stehengeblieben war, neigte er dazu, in konspirativen Kategorien zu denken. Daher glaubte er, als er nach Sündenböcken für sein politisches Scheitern suchte, daß die monarchischen Reaktionäre im geheimen Bunde mit den Kommunisten stünden, die ihm sein Publikum abspenstig machten. In einem „*Historischen Fragment über die Entstehung der Arbeiter-Vereine und ihren Verfall in kommunistische Spekulationen*“, das 1852 erschien, behauptete er, daß die Propaganda der Kommunisten „mit den Jesuiten aller Konfessionen in Lüge und Betrug“ wetteifere. „Nicht die Intrigen und Manipulationen der Royalisten und Pfaffen, sondern der Unsinn der Kommunisten und Systemmacher“ habe den Kampf der Völker untergraben und die Niederlage der Revolution herbeigeführt. Das kommunistische Postulat der Gütergemeinschaft sei eine Utopie, die den Geist und die Liebe zur Humanität verachte.

Marx und Engels, die ebenfalls im englischen Exil lebten, hielten es für notwendig, sich mit dieser Schrift Harrings auseinanderzusetzen. In

ihrer Abrechnung mit den Vertretern der besiegt kleinbürgerlichen Demokratie, einem Essay, dem sie den ironischen Namen „*Die großen Männer des Exils*“ gaben, widmeten sie Harring mehrere Seiten. Sie bezeichneten ihn als „Urbild des Emigrationsagitators“, der schon in seiner Glanzzeit in den dreißiger Jahren „hohlköpfig und konfus genug, um an seine eigene Größe zu glauben“, gewesen sei. Mit äußerster Verachtung taten sie ihn als deklamatorischen Schwätzer, politischen Narren und sentimental Phrasendrescher ab, der gierig nach Anerkennung lechze, und machten sich darüber lustig, daß er an hoffnungslosen Putschversuchen teilgenommen und „die indirekte Zensur der Kommunisten“ für den sinkenden Absatz seiner Schriften verantwortlich gemacht habe. Sie warfen ihm vor, daß sein unermüdlicher Kampf gegen die Fürstenherrschaft anachronistisch sei und daß ihm jedes Verständnis für ökonomische Fragen abgehe. Ihre Streitschrift bewies, daß sie ausgezeichnet über die Agitation und die vielen Reisen Harrings Bescheid wußten.

Harring erfuhr niemals, daß Marx sich mit ihm politisch auseinandergesetzt hatte, denn dieser übergab die Streitschrift „*Die großen Männer des Exils*“ einem ungarischen Polizeispitzel, der sich sein Vertrauen verschafft und ihm versprochen hatte, sie in Deutschland zu veröffentlichen. Der übergab das Manuskript der preußischen Polizei, in deren Archiv es bis 1930 schlummerte.

Nach der Auflösung des „Europäischen demokratischen Zentralkomitees“ und dem Verlust seines Postens nahm Harrings finanzielle Not derartige Ausmaße an, daß er in einem Rundschreiben in der Presse um Hilfe bat:

*Laßt mich doch nicht verhungern! Welch ein Schrei,
O welche Qual, so öffentlich zu bitten!
Er hat doch für die Freiheit brav gestritten –
Laßt euch erlehnen und springt ihm helfend bei!*

Nach einigen Monaten segelte er wieder nach New York. Dort gab er während des Krimkrieges eine Broschüre „*Rußland und die Vereinigten Staaten Nordamerikas*“ heraus, in der er die USA vor politischer Annäherung an das Zarenreich warnte. Es gelang ihm, die amerikanische Staatsbürgerschaft zu erwerben. Er versuchte, sich eine bürgerliche Existenz aufzubauen, und nahm eine Stellung als Agent einer Schiffahrtsgesellschaft an, die eine Passagierlinie nach Dänemark

einrichten wollte. Mit den nötigen Vollmachten versehen, kam er am 15. November 1854 in Hulum an, wurde jedoch sofort verhaftet, weil man ihn revolutionärer Umtriebe verdächtigte. Nach Hamburg abgeschoben, wurde er dort erneut eingekerkert, weil er auf der schwarzen Liste stand und angeblich – wie man ihm mitteilte – „von sämtlichen Regierungen des Deutschen Bundes in Abwesenheit verurteilt“ worden war. Auf Intervention des amerikanischen Konsuls erhielt er die Ausreiseerlaubnis nach England, von wo er sich wiederum nach Brasilien einschiffte.

Bei diesem dritten Aufenthalt in Südamerika, der etwa ein Jahr währte, betätigte sich der alternde und innerlich gebrochene Emigrant als Magnetiseur und Quacksalber und hatte angeblich Heilerfolge zu verzeichnen. Nach seiner Rückkehr lebte er teils in London, teils auf der Kanalinsel Jersey, wo ihm seine Nichte Therese, die Tochter seines verstorbenen Bruders, ein Zimmer in einem Landhäuschen eingerichtet hatte. Er ernährte sich von Sprachunterricht und von Malerei und stellte einigemal seine Bilder aus. Mazzini, der ihm die Treue hielt, half ihm mit einem Pfund Sterling monatlich aus und machte ihn mit dem englischen Chartistenführer John Harney und dem auf der Nachbarinsel Guernsey im Exil lebenden französischen Dichter Victor Hugo bekannt.

Eine Reihe von Gemälden, die teilweise erhalten sind, legen von Harrings mystischen Visionen und pseudoreligiösen Wahnvorstellungen Zeugnis ab, an denen er im Alter litt. Ein allegorisches Gemälde, „Garibaldi auf dem weißen Roß“, das 1862 entstand und in London ausgestellt wurde, verherrlichte unter Bezugnahme auf die Offenbarung Johannes Mazzini und Garibaldi als Menschheitsbefreier, während Napoleon III., der die Einigung Italiens verhinderte, als Höllenfürst auftauchte.

1863 begab sich Harring nach Kopenhagen, wo er eine autobiographische Skizze verfaßte; seine letzte literarische Arbeit war eine geschichtliche Abhandlung „Der Tod Karls XII.“, in der er behauptete, daß der Schwedenkönig einem Meuchelmord zum Opfer gefallen sei, weil er sich die politische Einigung Skandinaviens zum Ziel gesetzt habe. Beide Arbeiten waren in dänischer Sprache geschrieben, womit er seinen vollkommenen Bruch mit Deutschland bekunden wollte. Die politische Entwicklung in Mitteleuropa, wo Preußen zur Hegemonialmacht aufstieg und Bismarck sich anschickte,

durch Blut und Eisen im Kampf gegen andere Völker jene Einheit herzustellen, die den Revolutionären von 1848 mißglückt war, schien dem Republikaner verbrecherisch. Zu Beginn des deutsch-dänischen Krieges bat er vergebens darum, als Freiwilliger in die dänische Armee eintreten zu dürfen. Nach Dänemarks Niederlage kehrte er nach Jersey zurück. Nunmehr waren die Anzeichen von Gemütskrankheit und Paranoia unverkennbar. Seine Wahnvorstellungen waren politischer Natur; er glaubte, daß auf ihm „der Fluch der europäischen Gesellschaft“ laste. Im Glauben, es sei ein Preis auf seinen Kopf ausgesetzt, ließ er sich von den englischen Behörden Bescheinigungen über sein Wohlverhalten ausstellen, um sie seinen vermeintlichen russischen und französischen Verfolgern einzusenden. 1868 begab er sich wieder auf kurze Zeit nach Kopenhagen und lebte in der letzten Lebenszeit auf Jersey in der Obhut seiner Nichte. Immer öfter suchten ihn Halluzinationen heim; er war überzeugt, daß er noch eine Menschheitsmission zu erfüllen habe, und klammerte sich an den Gedanken seiner durch göttliche Vorsehung geleiteten Existenz. An anderen Tagen hörte er, wie die Furie Suicidia, die

Göttin des Selbstmordes, ihm zuraunte:

*O folge mir! Du Ärmster der Verbannten!
Von keinem Weib geliebt und oft betrogen
Durch Männer, die sich deine Freunde nannten!
Von Kindheit an gewaltig angezogen
Vom Urgeist der Natur, – von dem verwandten
Geheimnisvollen Geist, der nie gelogen,
Der in dir glüht, – von dem ein Teil du bist;
Ob Hindu, Jude, Moslem oder Christ!*

*O küsse mich! O komm an meine Brust!
Kein Weib auf Erden könnte so dich lieben!
Ich haß' Umarmung eitler Sinnenlust;
In geist'ger Lieb bist du mir treu geblieben!
Bist du Unsterblichkeit dir klar bewußt,
Und willst durch Widerstreben mich betrüben?
O küsse mich! – Wiss', aus der Erde Ketten
Kann meine Liebe nur – mein Kuß dich nur erretten!*

Diese – bereits im Jahre 1838 gedichteten – Verse mögen dem Zweiundsiebzigjährigen in Erinnerung gekommen sein, als er sich in der Nacht vom 14. zum 15. Mai 1870 seinen Dolch, den er seit Jahrzehnten bei sich trug, ins Herz stieß.

»Der Tod eines Jünglings für die Religion«

Eine frühe Zeichnung von Harro Harring für den dänischen Kronprinzen aus dem Jahre 1819

Ulrich Schulte-Wülwer

Es war der Berufswunsch des jugendlichen Harro Harring, dem Beispiel seines berühmten aus Schleswig stammenden Landsmannes Asmus Jakob Carstens zu folgen und Künstler zu werden. Als Schüler der Kopenhagener Kunstakademie studierte Harring noch mit glühendem Eifer, doch bereits in Dresden, wo er seine Ausbildung fortsetzte, kamen ihm angesichts seiner Doppelbegabung von Malerei und Dichtkunst erste Zweifel an seinem Talent als bildendem Künstler. In München und Wien, den nächsten Stationen seines Lebens, erkalte dann die ursprüngliche Begeisterung trotz aller guten Vorsätze mehr und mehr. Nach seiner Wandlung zum Revolutionsdichter hat er die Malerei dennoch nie völlig aufgegeben und bis zu seinem Tode gelegentlich zu Pinsel und Palette gegriffen. Neben Porträts und Landschaften, die er malte, um sich finanziell einigermaßen über Wasser zu halten, schuf er in allen Phasen seines Lebens auch Bilder erzählenden Inhaltes, die seinem literarischen Schaffen entsprachen, indem sie von seiner oft verzweifelten Lage, aber auch von seinen politischen Hoffnungen Zeugnis ablegten.¹

Eine vor kurzem aufgefundene Zeichnung, das einzig nachweisbare Werk aus seiner Studienzeit, korrigiert das negative Urteil über den künstlerischen Wert der Bilder Harrings nur in geringem Maße (Abb. 1). Der anspruchsvolle und bekennende Inhalt dieser Zeichnung, mit der Harring aus Dresden den dänischen Kronprinzen Christian Frederik um eine längerfristige Unterstützung bat, gibt jedoch hinreichend Anlaß, die Zeichnung und die Umstände ihrer Entstehung eingehender zu betrachten.²

Beinahe mittellos war Harring am 11. Mai 1819 in Dresden eingetroffen, wo er schnell Zugang zum Künstlerverein und zum radikalen Flügel der Burschenschaft fand.³ Sofort nach

seiner Ankunft hatte er den norwegischen Landschaftsmaler Johan Christian Dahl aufgesucht, der den jungen Kunststudenten von Kopenhagen her kannte. Dahl führte Harring in das Haus des dänischen Gesandten Irgens Bergh ein und stellte ihn hier am 13. Juli dem dänischen Kronprinzen Christian Frederik vor, der auf der Rückreise von Karlsbad in Dresden Station machte.

Der Kronprinz erkundigte sich eingehend nach Harrings Verhältnissen und ließ sich am folgenden Tag in Dahls Atelier ein heute verschollenes Gemälde Harrings zeigen, das dieser für die Akademieausstellung des Jahres 1819 begonnen hatte: es war ein lebensgroßes Selbstbildnis in der altdeutschen Tracht der Burschenschaft. Mit diesem Bild bekundete Harring seine tiefe Verehrung für Caspar David Friedrich, der neben Dahl das Haupt der Dresdener romantischen Malerei bildete und der ebenfalls mit den Idealen der Burschenschaft sympathisierte.⁴ Der Prinz, der zugleich Präsident der Kopenhagener Kunstakademie war, fand einige anerkennende Worte und sagte fürs erste über den Gesandten eine einmalige Unterstützung von 50 schleswig-holsteinischen Couranttalern zu. Darüberhinaus forderte er ihn auf, eine Probearbeit anzufertigen, die über eine weitere finanzielle Unterstützung entscheiden sollte.

Diese Aussicht auf eine längerdauernde Förderung versetzte den exaltierten Harring in eine solch' euphorische Stimmung, daß er in Briefen an seine Freunde und an seinen Kopenhagener Lehrer C. W. Eckersberg seinen Berufswunsch als Maler spezifiziert, den er in Kopenhagen wohl schon verspürt, aber noch nicht auszusprechen gewagt hatte: er möchte Schlachtenmaler, oder wie es damals hieß, Bataillienmaler, werden:



Abb. 2 Chr. E. Staelzel: Harro Harring, 1819. Staatliche Kunstsammlung Dresden

nen letzten Augenblicken gedacht habe, wo er, der Fahne und der Sache selber bis zum Tode getreu, sein Schwert demüthig sinken läßt, und ins Licht emporschauend das in ihn von oben herabdringt, freudig stirbt für das Hohe um welches er kämpfte.

Da es mir unmöglich ist, in der so sehr kurzen Zeit meines Studiums eine Arbeit zu liefern, die einer Kunstkritik unterworfen werden könnte, so erlaube ich mir nochmals Ew. Königl. Hoheit unterthänigst zu flehen, meine Arbeit nur als einen Versuch eines von mannichfachen Hindernissen zurückgehaltenen Strebens, gnädigst zu betrachten.

Voll festen Vertrauens auf die allgemein bekannte Menschenliebe und das stets geäußerte Wohlwollen Ew. Königl. Hoheit, wage ich, in Begleitung der unterthänigst beigefügten Anlagen die demüthige Bitte: mich Hochderoselben ferneren Gnade nicht zu entziehen und gnädigst auf zwey Jahre mich einer kleinen Unterstützung theilhaftig werden zu lassen. Mit dem entschiedensten Nutzen könnte ich alsdann, nachdem ich mich hier weiter vorbereitet, das letzte Jahr in Wien zubringen, wo jetzt die meisten und größten Bataillenmaler Deutschlands leben, ich hingegen hier keinen Einzigen dieses Fachs zur Leitung und zum Nachstreben habe. Mit unerschütterter Hoffnung auf eine gnädige Erhöhung meiner demüthigsten Bitte, verharre ich

Ew. Königl. Hoheit

Unterthänigster

Paul Harring

aus Wobbenbüll im Amte Husum."⁹

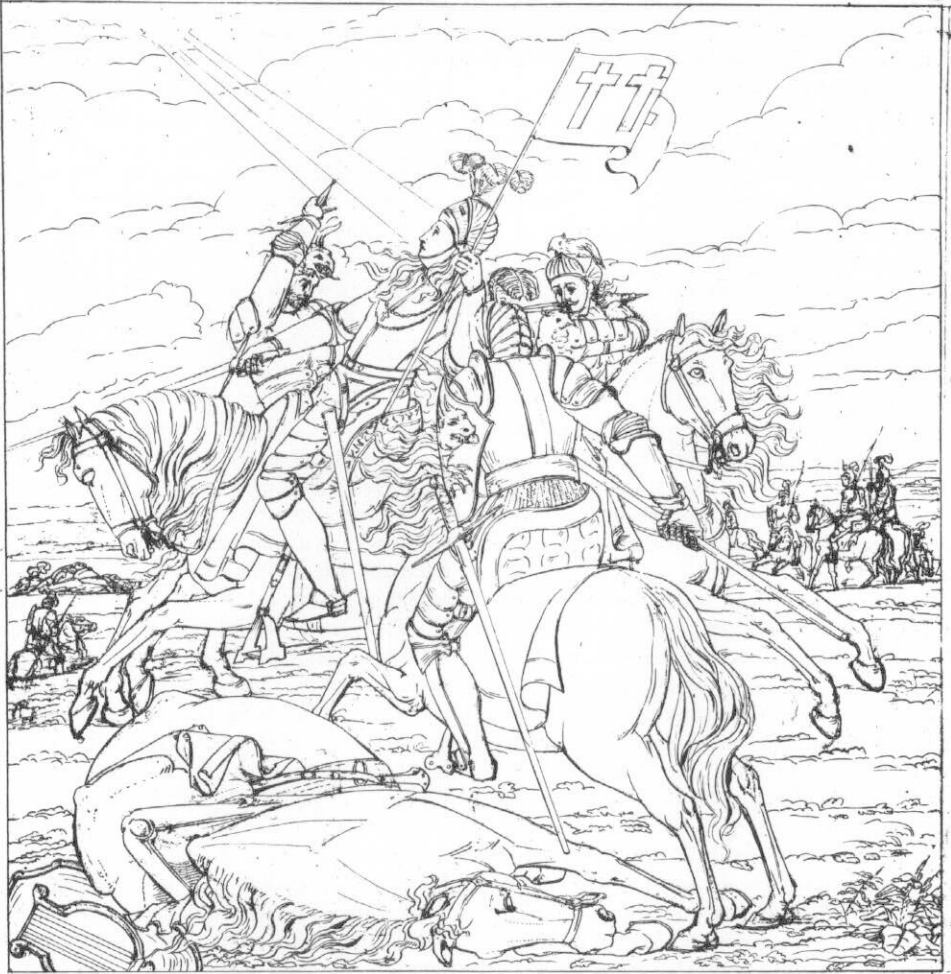
Der Plan, sein Studium an der Wiener Akademie fortzusetzen, war kaum mehr als ein Vorwand. Bei Harring, der inzwischen in die Wohnung Dahls gezogen war, setzte sich immer mehr die Veranlagung zum Dichter durch. Von Dahl war er in die literarische Welt Dresdens eingeführt worden. Hier machte er die Bekanntschaft Ludwig Tiecks, Helmina von Chezy und Theodor Hells. Mit der Anerkennung, die er in diesem Kreis als Dichter erfuhr, ging eine zunehmende Kritik als Maler von seiten Dahls einher, sodaß er diesem Konflikt durch einen Ortswechsel auszuweichen suchte. Hinzu kam, daß Harring von einem Studenten namens Boldemann aus dem Kreis um den Anführer der radikalen Burschenschaft, Karl Follen, mit seiner ersten politischen Mission beauftragt wurde, er sollte von Wien aus die ungarische Jugend

in ihrem Kampf gegen die „Heilige Allianz“ bestärken.

Bis zur Antwort des Kronprinzen vergingen mehrere Monate, doch Anfang April 1820 erhielt der ungeduldig wartende Harring endlich genügend Geld,¹⁰ um sofort nach Wien aufbrechen zu können. Der Kronprinz, dem das unstete Wesen und die burschenschaftlichen Aktivitäten seines Schützlings sicher nicht verborgen blieben, hat Harring bis zum Jahr 1823 mit bescheidenen und unregelmäßigen Geldzuwendungen unterstützt,¹¹ was nicht nur als Zeichen der politischen Liberalität des Thronanwärters, sondern in gewissem Maße auch als Anerkennung der künstlerischen Leistung Harrings gelten kann.

Gleichwohl sieht man der Zeichnung die große Mühe an, die sie Harring bereitete. Die etwas unübersichtliche Komposition läßt erkennen, daß Harring vor allem bei den zahlreichen Verkürzungen und Überschneidungen Schwierigkeiten hatte. Mit dem Bleistift hat er immer wieder Korrekturen vorgenommen, bis er schließlich mit konturierenden Federstrichen die endgültige Form festlegte.

Wie fast alle thematisch gebundenen Arbeiten Harrings trägt auch dieses Blatt bekennenshafte Züge, hinter dem sterbenden Jüngling verbirgt sich Harring selbst. Die Zeichnung offenbart, wie nachhaltig Harring bereits von den Denkvorstellungen der radikalen Burschenschaft um Karl Follen beeinflusst war, die, um ihre politischen Ziele zu erreichen, auch den Opfertod des Einzelnen „für Freiheit und Vaterland“ propagierten.¹² Von dieser Märtyreriologie und dem Glauben an eine durch göttliche Vorsehung geleiteten Existenz war Harring sein ganzes Leben durchdrungen. Seine Mittelalterbegeisterung beschränkte sich keineswegs auf die Beschreibung eines verflissenen und für ideal gehaltenen Zeitalters, er war bereit, sein Leben in der Gegenwart für die gerechte Sache zu opfern. Doch erst mit dem im Jahre 1821 ausgebrochenen griechischen Freiheitskampf war für derlei Heroentum erstmalig reale Bewährungsmöglichkeit gegeben. Sogenannte Philhellenen aus allen Ländern Nordeuropas schlossen sich zu einem modernen Kreuzzug zusammen, um den christlich orthodoxen Griechen in ihrem Freiheitskampf gegen die türkischen Heiden beizustehen. Harring, der von Schleswig-Holstein aufbrach, um an diesem Kampf teilzunehmen, trug seinen in Marseille auf die Überfahrt wartenden Gefährten patheti-



Das ist unser Jüngling für die Religion.

Abb. 1 Harro Harring: Der Tod eines Jünglings für die Religion, 1819. Reichsarchiv Kopenhagen

„Nie hatte ich bis jetzt die Aussicht“ schrieb er an Eckersberg, „ein gründliches Studium der Kunst betreiben zu können, sondern umhergeworfen von dem Drang des Schicksals beschäftigte mich leider immer die drückende Gegenwart und die Sorge für meine Existenz. – Da aber jetzt ein guter Genius mich einen heitern Blick in die Zukunft thun läßt, kann ich denn nun den Plan meines Studiums angreifen und mich nach Kräften für jenes Fach auszubilden suchen. – Zu sehr fühle ich mich zur Darstellung lebhafter feuriger Momente, wo auf Geist und Leben alles ankommt hingerissen, zu sehr ergötzt mich die Nachahmung und das Studium der Natur in Landschaften pp und der Geist des Mittelalters der mir als Spielraum der Kunst nicht unzweckmäßiger und unwürdiger zu sein scheint wie der des Heroischen, – als daß ich meine Neigung unterdrücken und mit Gründen die man wohl gegen meine Wahl aufwerfen mag, mich auf eine andre Bahn bringen lassen sollte.“⁵

Beeinflußt durch romantisch-burschenschaftliches Gedankengut sah Harring in der Rückbesinnung auf die vermeintlich heroische Welt des „Heiligen römischen Reiches deutscher Nation“ eine Voraussetzung zur Regeneration des in zahlreiche Kleinstaaten zersplitterten Vaterlandes. In einem Brief an seinen Hummer Gönner Todsens wandte er sich daher gegen die klassizistische Tradition in der Kunst,⁶ die ausschließlich Ereignisse aus der griechischen und römischen Geschichte zuließ, denn Harrings Phantasie ging ganz in der Welt des Mittelalters auf. Vaterlandsliebe und Frömmigkeit waren die stimulierenden Tugenden, mit denen er dem Ideal einer in der Politik wie in der Religion geeinten Nation huldigte, das er im Mittelalter verwirklicht sah. Von diesem romantischen Geist ist auch jene Zeichnung geprägt, die er als Probearbeit für den Kronprinzen begann, es war ein Motiv aus der Zeit der Kreuzzüge, „eine Bataille aus dem mittleren Zeitalter: Der Tod eines Jünglings für die Religion.“ Zur Vorbereitung studierte er in den Dresdener Sammlungen alte Waffen, vor allem aber Pferdedarstellungen älterer und neuerer Meister wie Wouermann, den Rugendas, Alexander Sauerweid oder Heinrich Cotta. Er nahm Reitstunden und besuchte sogar die „Roß-Arzneyschule“, wo er vor „stinkenden Kadavern“ Vorlesungen über die Anatomie des Pferdes hörte und Muskelpartien zeichnete.

Das vollendete Blatt zeigte er auf Verlangen

seinen Kollegen im Künstlerverein, die es anerkennend begutachteten. Viele Mitglieder dieses Vereins teilten Harrings schwärmerische Begeisterung. Hier wurde nach burschenart geturnt und gesungen, aber auch künstlerisch gearbeitet, vor allem frei komponiert, was im offiziellen Lehrbetrieb kaum gefordert war, denn in der Akademie wurden vor allem Gipsabgüsse antiker Figuren gezeichnet und Werke alter Meister kopiert. In diesem Verein herrschte, im künstlerischen wie im politischen Sinne, der „Geist der Freiheit und des moralischen Selbstbewußtsein“, der durch die Burschenschaft in alle Zweige der akademischen Jugend getragen wurde.

Der Vorsteher des Vereins, der Kupferstecher Christian Ernst Stoelzel, hat einige der aktivsten Mitglieder des Vereins gezeichnet (Abb. 2), darunter auch Harring,⁷ der hier die altdeutsche Tracht der Burschenschaft trägt, und, kaum dem Knabenalter entwachsen, mit großen Augen fragend in die Welt blickt. Die Beschriftung „Dichter und Maler“ verdeutlicht jenen Zwiespalt in der künstlerischen Begabung Harrings, den wir auch einer zwei Monate später, am Weihnachtsabend des Jahres 1819 entstandenen Zeichnung Dahls entnehmen können: dem an der Staffelei malenden Ernst Ferdinand Oehme, ebenfalls ein Schüler Dahls, ist der in sein Buch versunkene Harring gegenübergestellt. (Abb. 3).⁸

Am 14. Januar 1820 schickte Harring seine Probearbeit nebst vier Empfehlungsschreiben an den Kronprinzen, der sich zu dieser Zeit in Rom aufhielt. In dem persönlichen Begleitungsschreiben Harrings heißt es u.a.:

„Mit dem tiefsten Gefühl der Demuth wage ich es Ew. Königl. Hoheit hiebey einen Versuch meiner Arbeiten in diesem Fache (der Bataillenmalerei, Sch-W.) unterthänigst zu übersenden. Wohl fühle ich, daß eine solche Skizze nicht von der ergebenen Bitte um fernere milde Beweise Ew. Königl. Hoheit Wohlwollens, begleitet werden kann; jedoch hoffe ich auch, daß Hochdieselben, in Rücksicht auf meine trübe Bahn und die kurze Zeit meines Studiums mehr auf Willen und Fleiß, wie auf vorhandene Kraft und Ausführung sehen werden.“

Der gewählte Gegenstand: der Tod eines Jünglings für die Religion, spricht sich vielleicht *in der Skizze* nicht genug aus, und ich erlaube mir unterthänigst zu bemerken, daß ich mir den dargestellten Fahnenträger, durch einen der heidnischen Krieger tödlich verwundet, in sei-



Abb. 3 J. C. Dahl: E. Oehme und Harro Harring, 1819. Kunstmuseum Düsseldorf

sche Lieder vor, die die Erinnerung an die Zeichnung „Der Tod eines Jünglings für die Religion“ wachrufen. Das zwei Jahre zuvor entstandene Blatt wirkt wie eine vorweggenommene Illustration zu Gedichten wie „An die Kreuzfahrer“¹³ „Die Heilige Schaar“¹⁴ oder dem folgenden Gedicht „Nach der gemeinschaftlichen Comunion – Marseille, am 10. Dec. 1821“¹⁵

*So sind wir verbunden durch Christi Blut
Zum Kampf um die Freiheit – das himmlische Gut,
Zum Kampf für den heiligen Glauben;
Das Kreuzschwert zu führen mit kräftiger Hand,
Zu löschen der Frevelnden Fackelbrand,
Dem Wüthrich die Herrschaft zu rauben.*

*Es ist ja kein Kampf um ein nichtiges Gut:
Drum lodert unsterblich des Busens Glut
Dem Lichte der Freiheit entgegen.
Das ist uns erschienen in köstlicher Pracht,
Das lockt uns hinein in die heilige Schlacht,
Auf rauen, auf blutigen Wegen.*

*Und sind wir verbunden durch Gottes Wort,
So zieht's uns denn Alle zur Wahlstatt fort,
Der Menschheit das Höchste zu retten.*

*Wo Glauben erlöschet, wo's an Freiheit gebracht,
Da schwindet in Dunkel das himmlische Licht,
Das Herz bebt in sklavischen Ketten . . .*

*Allvater! beschirme dein tröstendes Wort,
Im Donnersturm bleibe ein sicherer Hort
Den Herzen, die frei dir sich weihen.
O! wolle voran deiner Fahne geh'n,
Uns stärkend im Kampfe zur Seite steh'n,
Den Sieg deinen Streitern verleihen! . . .*

*Und sänken wir alle als Opfer hin;
So bleibt doch der Menschheit ein ew'ger Gewinn,
Wir wollen auch sterbend dich loben.
Drum neig' dich hernieder vom Himmelszelt,
Und führ' uns, du Lenker der Sternenvwelt,
Du Vater des Lichtes dort oben!*

Das in diesem Gedicht mehrfach angesprochene, vom Himmel herabfallende Licht als Metapher für Erlösung und Freiheit taucht nicht nur in vielen Gedichten, sondern auch in allen späteren Zeichnungen und Gemälden auf, in denen Harring den europäischen Völkern die Freiheit voraussagt. Diese Bildidee, die Harring in Dresden von Caspar David Friedrich übernommen haben wird, verwirklicht er erstmalig

in der Zeichnung „Der Tod eines Jünglings für die Religion“, zuletzt in einem Bild aus dem Jahre 1862, in dem Harring, seiner Berufung als „Bataillenmaler“ getreu, u.a. die italienischen Freiheitshelden Garibaldi und Mazzini als apokalyptische Reiter darstellt, denen das Licht der Freiheit der europäischen Völker entgegenstrahlt.¹⁶

Schließlich ist diese Zeichnung auch für eine weitere Eigenart Harrings charakteristisch, seine eigene Lage in Gemälden mit historischen und literarischen Themen zu reflektieren: sieht man ihn hier als sterbenden Kreuzritter, so begegnet er später als Faust, Ossian oder Hamlet. Bilder dieser Art dienten ihm als Umschreibung seiner existentiellen Grenzsituationen. Die Zeichnung „Der Tod eines Jünglings für die Religion“ markiert nicht nur den Beginn seines politischen Märtyrertums, sie ist darüberhinaus, rein künstlerisch gesehen, das Beste, was wir bislang von ihm kennen.

Anmerkungen

1 Vgl. Ulrich Schulte-Wülwer, „Für Freiheit, Gleichheit und Humanität“ Harro Harring – Ein Revolutionär als Maler, in: Nordelbingen, Bd. 48, 1979.

2 Die Zeichnung befindet sich heute im Rigsarkivet, København bei den Briefen Harrings an Kronprinz Christian Frederik (Kongehusarkivet. Christian VIII. 134. Breve fra forskellige. Harring, Paul). Das unsign. und undat. Blatt mit der Beschriftung „Der Tod eines Jünglings für die Religion“ hat die ungefähren Maße 380 x 300 mm.

3 Christian Degn, Harro Harring – Profil eines Januskopfes, in: Festschrift für Otto Scheel, Schleswig 1952. – Walter Grab, Harro Harring – Revolutionsdichter und Odysseus der Freiheit, in: Gert Mattenklott und Klaus R. Scherpe (Hrsg.), Demokratisch-Revolutionäre Literatur in Deutschland: Vormärz. Kronberg, Ts. 1975.

4 Peter Märker, Harro Harring und Caspar David Friedrich, in: Nordelbingen, Bd. 49, 1980, S. 17–28.

5 30. August 1819. Det Kongelige Bibliotek, København, Ny Kgl. Saml. 3341, 4.

6 4. Oktober 1819. Landesbibliothek Kiel, Nachlaß Harring.

7 Pinsel und Tusche, 126 x 95 mm. Staat. Kunstsammlungen Dresden, Inv. Nr. aus Ca 79. Bez. und dat. „Paul Harring aus Nord Friesland gez. d. 25. St. Sep. 1819. Dresden“

8 Feder, Tinte, Pinsel und Aquarellfarben über Bleistift, 218 x 348 mm. Kunstmuseum Düsseldorf, Inv. Nr. 6242/8. Bez. und dat.: „1819 Dresden d. 24 Decbr 1819. Portrait E. Oehme und Harro Harring Dahl fe.“

9 13. Januar 1820, siehe Anm. 2.

10 Vgl. das Dankschreiben an den Kronprinzen vom 5. April 1820. Rigsarkivet København.

11 Vgl. Harrings Briefe vom 24. Oktober 1820 (an den Kronprinzen, Rigsarkivet), 25. Oktober (an Baron Irgens Bergh, Det Kongelige Bibliotek), 20. April 1822 (an den Kronprinzen, Rigsarkivet), 20. Juli 1822 (an Baron von Brönstedt, Det Kongelige Bibliotek), 14. August 1822, 16. August und 14. Oktober 1823 (an J.G. Adler, Rigsarkivet).

12 Vgl. Märker, S. 21.

13 Originalien aus dem Gebiete der Wahrheit, Kunst, Laune und Phantasie, hrsg. von Georg Lotz, Hamburg 1822, Nr. 11, S. 82.

14 Originalien, 1821, S. 969.

15 Originalien, 1822, Nr. 13. Weitere Gedichte „Nun ist es an der Zeit“, Nr. 15. „Umgürtet vom Schlachtschwert“, Nr. 16, sowie „Briefe eines jungen Deutschen aus Griechenland“ Nr. 43.

16 Schulte-Wülwer, Siehe Anm. 1, S. 103.

Satzung der Harro-Harring-Gesellschaft

§ 1 Name, Sitz und Zweck der Gesellschaft

1. Die Harro-Harring-Gesellschaft ist ein eingetragener Verein mit Sitz in Husum / Nordfriesland.
2. Die Gesellschaft verfolgt den Zweck, die mit Harro Harring und seiner Zeit verknüpfte Forschung zu fördern, die Kenntnis von seinem Werk und Wirken zu verbreiten und damit einen Beitrag zur Entwicklung Nordfrieslands zu leisten. Die Gesellschaft verpflichtet sich in all ihrer Arbeit zu partei- und nationalpolitischer Neutralität.
3. Dem Zweck der Gesellschaft dienen insbesondere:
 - der Auf- und Ausbau einer Spezialbibliothek,
 - die Veranstaltung von Vorträgen, Ausstellungen und Symposien,
 - die Herausgabe von Harring-Werken,
 - die Veröffentlichung von Beiträgen über Harro Harring und seine Zeit.

§ 2 Gemeinnützigkeit

1. Die Gesellschaft verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke. Ihr Wirken ist nicht auf die Erzielung von wirtschaftlichem Gewinn gerichtet.
2. Die Mittel der Gesellschaft dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Niemand erhält Zuwendungen aus Mitteln der Gesellschaft, die über eine Kostenerstattung hinausgehen.
3. Die Mitarbeit in der Gesellschaft ist ehrenamtlich. Die Gesellschaft kann Arbeiten, die ihrem satzungsmäßigen Zweck dienen, angemessen vergüten.

§ 3 Mitgliedschaft, Mitgliedsbeitrag

1. Mitglied der Gesellschaft kann jede natürliche Person werden; daneben können auch juristische Personen sowie nichtrechtsfähige Vereinigungen die Mitgliedschaft erwerben. Der Beitritt erfolgt durch schriftliche Erklärung gegenüber dem Präsidium.
2. Die Mitgliedschaft endet außer durch Tod durch Austritt. Der Austritt kann jedoch nur zum Ende eines Kalenderjahres unter Beachtung einer einmonatigen Kündigungsfrist erfolgen.
3. Der jährliche Mitgliedsbeitrag wird von der Mitgliederversammlung festgesetzt. Er ist jährlich in einer Summe zu entrichten.

§ 4 Ehrenmitglieder und -präsidenten/innen

1. Mitgliederversammlung kann Persönlichkeiten, die sich in der Harring-Forschung oder in der Verbreitung der Kenntnis von Werk und Wirken Harro Harrings besondere Verdienste erworben haben, zu Ehrenmitgliedern oder -präsidenten/innen ernennen.
2. Die Ehrenmitglieder und -präsidenten/innen sind zur Teilnahme an allen Sitzungen der Organe sowie der Veranstaltungen der Gesellschaft berechtigt; sie sind von der Entrichtung jedweder Beiträge befreit.

§ 5 Mitgliederversammlung

1. Die Mitgliederversammlung wird vom Präsidium mindestens einmal im Jahr unter Beachtung einer vierzehntägigen Frist schriftlich einberufen. Weitere Mitgliederversammlungen kann das Präsidium nach eigenem Ermessen anberaumen; es hat einzuladen, wenn mindestens 10 Mitglieder es beantragen.

2. Die Mitgliederversammlung beschließt über alle wesentlichen Angelegenheiten der Gesellschaft. Ihr obliegen insbesondere die Genehmigung der Jahresrechnung, die Entlastung des Präsidiums, seine Wahl und die Bestellung zweier Kassenprüfer sowie die Wahrnehmung der in anderen Bestimmungen der Satzung aufgeführten Rechte der Mitgliederversammlung.
3. Die Mitgliederversammlung ist beschlußfähig, wenn ordnungsgemäß eingeladen worden ist.
4. Die Mitgliederversammlung beschließt, soweit es die Satzung nicht anders bestimmt, mit einfacher Mehrheit.
5. Über den Verlauf einer jeden Mitgliederversammlung ist eine Niederschrift zu fertigen, in der die Beschlüsse festgehalten werden. Die Niederschrift ist von einem der Präsidenten und einem der Sekretäre der Gesellschaft zu unterzeichnen.

§ 6 Präsidium, Vertretung nach außen

1. Das Präsidium besteht aus:
 - 2 Präsidenten/Präsidentinnen
 - 1. Sekretär/Sekretärin; 2. Sekretär/Sekretärin
 - Schatzmeister/Schatzmeisterin
 - mindestens zwei Beisitzern/Beisitzerinnen

Es wird auf drei Jahre gewählt.

2. Den Mitgliedern des Präsidiums obliegen im einzelnen folgende Aufgaben: die Präsidenten vertreten die Gesellschaft gemeinsam nach außen; ist einer von ihnen verhindert, so tritt an seine Stelle der 1. Sekretär. Dem 1. Sekretär unterstehen Geschäftsstelle und Bibliothek, er wird dabei durch den 2. Sekretär unterstützt und bei Verhinderung vertreten. Der Schatzmeister führt die Finanzen und das Mitgliederverzeichnis.
3. Dem Präsidium insgesamt obliegt die Koordination der wissenschaftlichen und sonstigen Arbeit der Gesellschaft. Das Präsidium gibt die Schriften der Gesellschaft heraus und zeichnet für ihre Veranstaltungen verantwortlich.

§ 7 Beirat

1. Auf Vorschlag des Präsidiums kann die Mitgliederversammlung einen Beirat einsetzen. Seine Mitglieder werden auf sechs Jahre berufen.
2. Aufgabe der Mitglieder des Beirats ist es, die Arbeit der Gesellschaft zu fördern, dem Präsidium Anregung zu geben und es zu beraten.

§ 8 Nordfriesland-Klausel

Geschäftsstelle und Bibliothek der Gesellschaft haben ihren Standort in Nordfriesland. Das Vermögen und etwaige Besitztümer der Gesellschaft sind in Nordfriesland anzulegen bzw. zu verwahren. Bei wirtschaftlichen Aktivitäten der Gesellschaft sind nordfriesische Unternehmungen besonders zu berücksichtigen.

§ 9 Satzungsänderungen

Die Satzung kann von der Mitgliederversammlung mit einer Mehrheit von zwei Dritteln der anwesender Mitglieder geändert werden. Ein Änderungsantrag muß vom Präsidium oder mindestens 10 Mitgliedern gestellt werden und in einer schriftlichen Einladung zur Mitgliederversammlung zuvor im Wortlaut bekanntgegeben werden.

§ 10 Auflösung

1. Die Gesellschaft kann von der Mitgliederversammlung mit einer Mehrheit von drei Vierteln der anwesenden Mitglieder aufgelöst werden, wenn der Auflösungsantrag, der vom Präsidium oder mindestens 10 Mitgliedern gestellt sein muß, in der schriftlichen Einladung zur Mitgliederversammlung unter Angabe der Begründung zuvor bekanntgemacht worden ist.
2. Bei Auflösung oder Aufhebung der Gesellschaft oder bei Wegfall ihres bisherigen Zwecks fällt das Vermögen der Gesellschaft an eine andere, private, national- und parteipolitisch neutrale Einrichtung in Nordfriesland, vorzugsweise den Verein Nordfriesisches Institut e. V., Bredstedt/Nordfriesland, die/der es unmittelbar und ausschließlich im Sinne der Zielsetzung der Gesellschaft verwenden muß.

Buchhandlung



Husum/Nordsee

C. F. Delff

Krämerstraße 8 · 2250 Husum/Nordsee

Telefon (04841) 2163

Folgende Werke von und über Harro Harring erhalten Sie bei uns:

Harro Harring: Meine Kindheit bis 1813. hrsg v. Wilhelm Ladewig in Jahrbuch des Nordfr. Instituts Band 5/1957 DM 22,-

Ladewig: Harro Harrings geistige Verwandtschaft mit Byron in Jahrbuch des Nordfr. Instituts Band 2/1950 DM 22,-

Nordelbingen Band 48:

u.a. Schulte-Wülwer: „Für Freiheit, Gleichheit und Humanität“ Harro Harring – ein Revolutionär als Maler DM 45,-

Nordelbingen Band 49:

u.a. Märker, Harro Harring und Caspar David Friedrich DM 45,-



**Hiemlcrone, Ulf von
Wilhelm Judith**
Und seitab liegt die
Stadt
Ein Spaziergang
durch die Storm-Stadt
Husum. 1981. 70 S.
mit 32 Federzeichnungen
DM 29,80



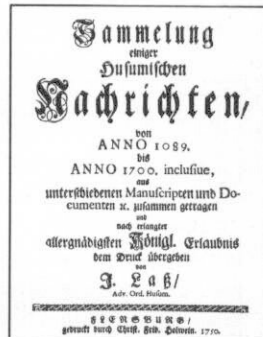
**Heimreich,
Anton M.**

Nordfriesische
Chronik. Heraus-
gegeben von Dr.
R. Falck.

Unveränderter
Nachdruck der
Ausgabe Tondern
1819. 1982 neu
herausgegeben
von M. Wede-
meyer in 2 Teilen
zus. DM 148,-



Hudemann, Hilde
Wanderungen durch Nordfriesland
120 S. mit farbigen Federzeichnungen u. hand-
geschriebenem Text. Texte von W. Klose, M.
Koops, Brar Riewerts und E. Saß DM 29,80



Laß, Joh.

Unveränderter
Nachdruck der
kompletten Aus-
gabe 1750, be-
stehend aus drei
Fortsetzungen
und einem Nach-
trag von 1753. Mit
einem Nachwort
von Dr. Ulf von
Hiemlcrone. Ein-
malige Aufl. 500
Expl., 1981, DM
180,-

Ihre Buchhandlung für heimatkundliche Literatur

*Auch dem Manne
kann geholfen
werden...*



**GEMEINSAM
ERFOLGREICH
WIRKEN**

und das heißt unter anderem...

ARBEITSPLÄTZE für LEHRER
schaffen - u.a.
durch:

- mehr Teilzeitbeschäftigungsmöglichkeiten für Lehrer
- mehr Beurlaubungsmöglichkeiten (z.B. zur Fortbildung)
- Pensionierungsmöglichkeit ab 57. Lebensjahr
- keine Klasse über 25 Schüler
- wohnortnahe Schulen mit Jahrgangsklassen
- mehr Stütz- und Förderkurse

GEW-Personalräte sorgen für
Kolleginnen und Kollegen

Kolleginnen und Kollegen der GEW stellen sich in allen Bereichen des Bildungs- und Erziehungswesens für die Personalratswahl zur Verfügung. Diese Kolleginnen und Kollegen sind informiert, geschult und erfolgreich, weil sie eine starke Gewerkschaft im Rücken haben.

*darum sollte man sich diese
Anschrift schon mal merken:*



**GEWERKSCHAFT ERZIEHUNG UND WISSENSCHAFT
Kreisverband Nordfriesland**

Vors. Uwe Koch, Schobüller Straße 57 - 2250 Husum - Ruf (0 48 41) 42 87

NORD FRIESLAND

ERSCHEINT 1982

IM 16. JAHRGANG

ZEITSCHRIFT FÜR KULTUR · POLITIK · WIRTSCHAFT

Herausgegeben vom Nordfriisk Instituut

Redaktion: Reimer Kay Holander und Thomas Steensen

Aus dem Inhalt der letzten Hefte:

- Frederik Paulsen: Die peripheren Küstenregionen und die europäische Integration
Thomas Steensen: Rock und Pop aus Nordfriesland
Paul Koopmann: Die Friesen zwischen Nord und Süd
Dirk Willkommen: Gibt es eine friesische Minderheit?
Manfred Wedemeyer: Der Maler Andreas Dirks
Tams Jörgensen: Friesisch zwischen Wissenschaft und Praxis
Anna Gantzel en Ommo Wilts: Nuudfriisk tweesk Dütsk en Deensk
Hans Eggert Schröder: Franziska Gräfin zu Reventlow und die Zürcher Diskussionen
Reimer Kay Holander: Nordfriesland im Landesraumordnungsplan
Henry K. Barts: Unser inneres Friesland – Gedanken eines Nordfriesen in Amerika
Hans-Martin Petersen: Kirchenmusik in Nordfriesland
Enno Schmidt: Friesische Identität
Freak J. Bergstra: Laudatio für Jelle Hindriks Brouwer
Thomas Steensen: Forschung in der Grenzregion
Konrad Köstlin: Die Regionalisierung von Kultur
Hein Hoop: Die Landkommune – Schwank in drei Akten
Jürgen Zander / Ekkehard Klug: Zum 125. Geburtstag von Ferdinand Tönnies
Volker Weidemann: Magnus Weidemann – Leben und Werk
Walter Grab: Harro Harring – Odysseus der Freiheit
Werner Klose: 125 Jahre Verlag H. Lühr & Dircks
Kommentar, Chronik, Reportage, Schallplatten, Bücher



NORDFRIESLAND erscheint jährlich mit 4 Nummern.
Preis je Nummer DM 4,50, Jahresabonnement DM 16,00.
Für Mitglieder des Vereins Nordfriesisches Institut e.V. ist der
Bezug der Zeitschrift im Jahresbeitrag (DM 36,00) enthalten.
Auflage z. Zt. 1200
ISSN 0029 - 1196

NORDFRIISK INSTITUUT, D-2257 BREDSTEDT/BRÄIST, NF

Wir sind in Ihrer Nähe



und in allen Geldangelegenheiten zu Hause.
Besuchen Sie uns. Machen Sie Gebrauch von
unserem Giro-, Spar-, Kredit- und Geldanlage-Service.
Und auch Sie werden feststellen:

wenn's um Geld geht



Sparkasse Nordfriesland

